Paed. Th.
1564

Paed. th. 1564

Paed. Th.
1564.

Dr. Friedr. Gedike

Erinnerung
an
Büsching's Verdienst

Berlin 1795.

R

~~Ph. 1001. c~~

Paed. Th. 1564

Gedike

Erinnerung
an
Büschings Verdienste
um das
Berlinische Schulwesen.

Von

D. Friedrich Gedike.

Berlin.
Bei Johann Friedrich Unger.
1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Büschings Name wird in der Geschichte der deutschen Litteratur stets unvergeßlich sein. Seine schriftstellerischen Verdienste waren groß und mannigfaltig. Sie erstrekten sich nicht bloß auf die Geographie, obwohl diese ihm am meisten verdankt, ja unter seinen Händen gewissermaßen eine neue Wissenschaft ward. Aber daß überhaupt der ganze große Kreis der historischen Gelehrsamkeit durch ihn mannigfaltige Berichtigungen, Verbesserungen und Erweiterungen erhielt, welchem Freunde der Litteraturgeschichte könnte dies unbekannt sein? Wer kann ferner an ihn denken, ohne sich zugleich an den freimüthigen von Vorurtheilen aller Art unabhängigen Untersuchungsgeist zu erinnern, mit dem er überall nach Wahrheit strebte, und, was er fand, mit einer

Unerschrokkenheit und Freimüthigkeit bekannt machte, die vor ihm unter deutschen Schriftstellern fast beispiellos war.

Doch meine Absicht ist nicht, den unvergeßlichen Mann als Gelehrten und als freimüthigen Schriftsteller zu schildern. Mir ist es itzt blos um das zu thun, was am nächsten in meinem Gesichtskreise liegt — seine Verdienste um das Berlinische Schulwesen. Ich übergehe daher auch die frühere Periode seines Lebens, in der er theils als Professor zu Göttingen, theils als Prediger und Schulvorsteher zu Petersburg sich große Verdienste erwarb. Ich betrachte ihn itzt bloß als meinen Amtsvorfahr in der Direktion des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums. Von dieser Seite kann ich vielleicht besser und genauer als irgend ein anderer ihn beurtheilen, da ich aus den Akten unsers Gymnasiums am besten weiß, in welchem Zustande er einst dieses Gymnasium fand, und was es nach und nach unter seiner Direktion und vornehmlich durch seine Direktion geworden.

Büsching hatte, wie er in seiner eignen Lebensbeschreibung mehrmals erwähnt, sich nie

dem Schulamte mit Vorliebe und Neigung gewidmet. Dennoch hat er diesem Stande vorzüglich Ehre gemacht, und sich nicht nur in Petersburg, sondern noch mehr in Berlin unvergeßliche Verdienste durch seine Schulämter erworben. Am erstern Orte war das Schulamt eigentlich nur Nebensache. Er war eigentlich als Prediger der dortigen deutschen lutherischen Gemeine der Peterskirche berufen worden. Aber man munterte ihn auf, den Plan seines Vorgängers zu einer bei eben dieser Kirche anzulegenden Schulanstalt auszuführen. Die Ueberzeugung von der großen Gemeinnützigkeit einer solchen Anstalt war hinreichend, ihn zu begeistern. Er besiegte mit dem glüklichsten Erfolge alle Schwierigkeiten, und die neu angelegte Schule kam während seines nur vierjährigen Aufenthalts in Petersburg in so großen Flor, daß er allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung erregte, und selbst die Augen der Russischen Monarchin auf sich zog. So groß indessen das Zutrauen des dortigen Publikums zu ihm war, so konnte ihn dasselbe dennoch nicht vor mancherlei Kränkungen sichern, durch die ihm

besonders der Patron jener deutschen Gemeine, der Feldmarschall Münnich, vornehmlich sein Schulamt verbitterte, obwohl eben dieser Mann vorher einer seiner wärmsten Gönner gewesen war. Der rasche Entschluß, beides, Schul- und Predigtamt niederzulegeu, nnd ohne einen bestimmten Ruf nach Deutschland zurükzukehren, erregte bei allen Mitgliedern seiner Gemeine die lebhafteste Theilnahme. Man versuchte alles mögliche, ihn zur Abänderung seines Entschlusses zu bewegen. Aber vergebens. Am 11. April 1765 faßte er zuerst den Entschluß zur Niederlegung seiner Aemter, und am 11. Jun. eben dieses Jahrs reiste er bereits ab, und kam im Julius zu Altona an, wo er so lange bloß als Schriftsteller ohne Amt zu leben beschloß, bis die Vorsehung seiner Thätigkeit einen neuen Wirkungskreis anweisen würde. Er erhielt sehr bald mehrere Anträge. Doch zog er allen andern den Ruf nach Berlin vor.

Sein Amtsvorfahr in der Direktion des Berlinischen Gymnasiums, Johann Jakob Wippel, ein sehr gelehrter, thätiger und verdienter Mann, war zu Anfange des Jahrs

1765 gestorben. Diese Vakanz ward als eine Gelegenheit zu einer wesentlichen Verbesserung nicht nur dieses Gymnasiums, sondern auch der übrigen städtischen Gymnasien angesehen. Es ist bekannt, wie wichtig dem damaligen Chef des geistlichen Departements, dem Minister von Münchhausen, das Schulwesen und die Verbesserung desselben war, und wie viel er dafür gethan hat. Eine Folge dieses seines patriotischen Eifers war die gleich nach des Rektors Wippel Tode dem verstorbenen damaligen Präsidenten des Oberkonsistoriums von Keßenbrink, dem ebenfalls verstorbnen ersten Burgemeister, Kriegsrath Diterich, und dem Herrn Oberkonsistorialrath Spalding übertragene Visitation aller städtischen Gymnasien. Diese Kommissarien fanden alle diese Gymnasien in großem Verfalle, am wenigsten jedoch noch das Berlinische, am meisten das Kölnische. Ihre Vorschläge zur Verbesserung waren sehr reiflich überdacht, und sehr zwekmäßig. Ihre beiden Hauptvorschläge gingen dahin, das Berlinische und Kölnische Gymnasium zu vereinigen, doch so, daß sowohl in Köln als Berlin eine kleinere zu

dem eigentlichen Gymnasium vorbereitende Schule von drei Klassen gelassen würde, und eine Verbesserung der Besoldungen zu bewürken. Hiezu wurden 800 Thaler jährlich aus der Kämmerei in Vorschlag gebracht, mit der Bedingung, daß die Zahlung derselben aufhören sollte, sobald die Streitische Stiftung, durch die man damals, wiewohl ohne Grund, jenen künftigen Ausfall zu dekken hoffte, realisirt würde. Der Magistrat unserer Stadt, der überhaupt seit jener Periode mit dem edelsten nachahmungswürdigsten Patriotismus sich die Verbesserung der zu seinem Patronat gehörigen Schulen angelegen sein ließ, unterstützte beide Vorschläge aufs kräftigste bei den höhern Behörden. Auch wurde daher am 18. April 1766 ein gemeinschaftlicher Bericht des geistlichen Departements und des Generaldirektoriums an den König abgestattet, der jene Vorschläge genehmigte. Der bisherige Rektor des ganz in Verfall gerathenen Köllnischen Gymnasiums, Christ. Tob. Damm, der sich schon mehrere Jahre her selbst von allen Schularbeiten dispensirt hatte, ward nun Al-

ters wegen pro emerito erklärt, und ihm seine bisherige Einnahme gelassen.

Es kam itzt nur darauf an, den Mann zu finden, der als Direktor der zu vereinigenden Gymnasien den neuen Plan auszuführen Kraft und Geschiklichkeit hätte. Der damalige Rektor des Hallischen Gymnasiums, Joh. Peter Miller, war Anfangs sehr geneigt, dem Rufe nach Berlin zu folgen, so abschrekkend zum Theil auch der schlechte Zustand des Gymnasiums für ihn war. Aber ein vortheilhafterer Ruf nach Göttingen als Professor der Theologie vereitelte die Unterhandlung mit ihm. Itzt lenkte der Minister von Münchhausen die Aufmerksamkeit des Magistrats auf den sich nun in Altona aufhaltenden D. Büsching, und bot ihm von selbst außer dem Direktorat des Gymnasiums auch einen Platz im Oberkonsistorium an. Büsching folgte dem unerwarteten Rufe, und kam bereits am 25. Oktober 1766 in Berlin an.

Er fand das Gymnasium in einem traurigen Zustande. Die damaligen Lehrer waren größtentheils alt und schwach. Manche unter

ihnen hatte nicht innerer Trieb zur Anneh- mung ihres Schulamts bewogen, und es war sehr verzeihlich, wenn manche von ihnen ihr Amt als ein lästiges Joch betrachteten. Die Besoldungen aller Lehrer waren äußerst dürf- tig. Es fehlte an Aufmunterungen aller Art. Der Lektionsplan war sehr unvollständig und fehlerhaft. Viele nützliche Gegenstände des Unterrichts waren ganz aus der Acht gelassen. Die Abtheilung der Lektionen in öffentliche und sogenannte Privatstunden war ein bestän- diger Anlaß zu Verwirrungen und Erschwe- rungen des Lektionsplans, und nicht minder zu Mishelligkeiten und Anfeindungen unter den Lehrern. Die Disciplin war sehr ver- fallen. Das Zutrauen des Publikums war fast ganz gesunken. Die Schulgebäude gli- chen mehr einem Kerker als einem Tempel der Musen. Die Lehrzimmer waren unterirdi- sche Keller, dunkel und ungesund, indem sie einige Ellen tiefer als die Straßen und Höfe in der Erde lagen. Zwei dieser elenden Lehr- zimmer waren nur durch Bretter einige Ellen hoch von einander abgesondert, so daß man in keinem laut reden durfte, um einander nicht

zu stören. Die Zugänge zu den Klassen und die Lehrzimmer selbst waren seit Jahrhunderten nicht geweißt worden. Katheder und Bänke waren in dem elendesten Zustande. In der Schreibklasse war nicht einmal ein Tisch, sondern die Schüler mußten ihre Schreibebücher auf die niedrigen Bänke legen, und bei denselben zum Schreiben niederknien. Nicht minder baufällig und elend waren die Wohnungen der Lehrer.

Büsching ließ sich durch den schlechten äußern und innern Zustand des Gymnasiums nicht abschrekken. Er wandte den Winter dazu an, theils die Lehrer genau kennen zu lernen, um sie dann nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Kenntnissen mit diesem oder jenem Theile des Unterrichts zu beschäftigen, theils Plane und Instruktionen für jeden Lehrer und jede Lektion zu entwerfen. Unterdessen ward das Aeußere des Gymnasiums, so gut es sich thun ließ, verbessert.

Am 29. Mai 1767 ward er von dem damaligen ersten Burgemeister, Geheimerath Riediger, feierlich introducirt. Zu gleicher Zeit geschah die schon längst beschlossene

förmliche Vereinigung des Berlinischen und Kölnischen Gymnasiums. Die Zahl der Gymnasiasten und Schüler war nur gering. Das vereinigte Gymnasium ward mit 20, die Berlinische Schule mit 43, und die Kölnische gar nur mit 5 Schülern eröfnet. Das Publikum schien erst den Erfolg abwarten zu wollen, ehe es dieser neuen oder vielmehr erneuerten Anstalt sein Zutrauen schenken wollte. Auch fehlte es allerdings nicht an Männern, die mit allen schon vorgenommenen und künftig noch vorzunehmenden Neuerungen ihre Unzufriedenheit laut und heimlich bezeugten, und öffentlich und im Stillen den Planen des neuen Direktors entgegen arbeiteten. Besonders war ein Theil der in Köln wohnenden Einwohner unzufrieden, daß ihr Gymnasium eingegangen, und nach Berlin verlegt worden. Sie schienen es lieber gesehen zu haben, wenn das Kölnische sein abgesondertes dürftiges Dasein behalten hätte, als daß es in der Vereinigung mit einer andern Anstalt zu leisten fähig ward, was es vorher weder jemals geleistet hatte noch leisten konnte.

Die anfänglichen Vorurtheile des Publi-

kums verloren sich jedoch bald, und das öffentliche Vertrauen nahm mit jedem halben Jahre zu. Eine so unermüdete Thätigkeit, eine so ehrwürdige Gewissenhaftigkeit, als Büsching in der Führung seines Amtes bewies, konnte nicht unbemerkt bleiben. Freilich hatte er viele und große Schwierigkeiten zu überwinden. Aber ungeachtet seines feurigen Charakters gehörte er dennoch nicht zu jenen Reformatoren, die alle ihnen entgegenstehende Berge im ersten Feuereifer abtragen wollen, die ungeduldig sogleich verzagen, wenn die Erfüllung ihrer Plane sich in die Länge zieht, und sich unglüklich fühlen, wenn ihr Werk wegen nicht berechneter Schwierigkeiten hinter ihrem Ideale zurükbleibt. Nicht so Büsching. Er schikte sich in die Umstände, er gebrauchte seine Werkzeuge so gut er konnte; er war zufrieden, allmälig immer einige Schritte weiter zu kommen, und tröstete sich mit der erfreulichen Aussicht, daß manches künftig unter andern Umständen möglich sein werde, was itzt nicht möglich war. Die Unvollkommenheiten, die er sehen und dulden mußte, betrübten ihn, aber schlugen ihn nicht nieder.

Vielmehr wuchs dadurch sein Muth, immer mehr der Vollkommenheit entgegen zu streben, ohne sich je dem täuschenden Traume einer idealischen Vollkommenheit zu überlassen.

Das Gymnasium ward nun dem ehemaligen Plane der Kommissarien gemäß in das eigentliche Gymnasium und in die dazu vorbereitende zwei Schulen, die Berlinische nnd Kölnische, abgetheilt. Das erstere ward nicht bloß für die Bildung studirender Jünglinge bestimmt, sondern überhaupt aller, die einst in die kultivirtern Stände eintreten sollten. Es sollte daher auch solche junge Leute vorbereiten, die ohne Universitätsstudien sich zu den subalternen Posten der Landeskollegien oder zu Bedienungen bei solchen Departements, die keine eigentliche gelehrte Bildung erfordern, bestimmen; ferner sollte auch der künftige Officier, Oekonom, Kaufmann, Künstler, wenn er auch nicht bis zur ersten Klasse des Gymnasiums hinaufstiege, dennoch in den niedrigern Klassen desselben Gelegenheit finden, theils einen Vorrath von gemeinnützigen oder zur feinern Kultur gehörigen Kenntnissen zu sammlen, theils seine Geistesfähigkeiten allen-

falls auch an solchen Gegenständen zu üben, die nicht unmittelbar in dem Kreise seines Berufs lägen. Die beiden Schulen sollten theils würkliche Bürgerschulen sein, theils diejenigen Knaben, die zum Studieren oder doch zu der feinern Kultur bestimmt waren, zu dem Unterrichte des Gymnasiums vorbereiten. Daher fand in den beiden Schulen ein doppelter Unterricht Statt, theils ein allgemeiner für alle Schüler in den für jedermann nothwendigen und nützlichen Kenntnissen, theils ein besonderer für diejenigen, die nach und nach ins Gymnasium hinaufzurükken bestimmt waren. Der Abschnitt zwischen Gymnasium und Schule war Anfangs zu scharf gemacht. Späterhin ward er dadurch weniger scharf, daß einem und dem andern eigentlich für die Schule bestimmten Lehrer auch einige Lektionen im Gymnasium übertragen wurden. Selten war der Fall, daß einer der obern Lehrer auch in der Schule unterrichtete. Doch geschah dies z. B. von dem verstorbnen Professor Ditmar.

Der Lektionsplan erhielt durch Büsching sehr wesentliche Verbesserungen, und Patro-

nen und Ephoren konnten ihm keinen ehrenvollern Beweis ihres unbeschränkten Vertrauens geben, als daß sie ihm die Einrichtung desselben allein überließen. Der Unterricht in Mathematik und Physik war vorher als eine bloße Nebensache angesehen worden. Itzt ward er Hauptgegenstand eines besondern Lehrers, wiewol es damals noch an einem Fonds zu mathematischen und physikalischen Instrumenten fehlte, welchem Mangel nunmehr durch die Streitische Stiftung abgeholfen ist. Auch schon die untern Klassen wurden nunmehr mit der Natur bekannt gemacht, indem eine eigne Lektion zu dem Wissenswürdigsten der Naturgeschichte bestimmt ward. Auch der theoretische und praktische Unterricht im deutschen Stil ward itzt ebenfalls, was er vorher nicht war, ein Hauptgegenstand des Unterrichts. Ganz besonders aber wurden wenigstens in den obern Klassen historische Kenntnisse aller Art zum Gegenstande des öffentlichen Unterrichts gemacht. Außer der Universalgeschichte und außer dem wichtigsten aus der neuern Staatengeschichte wurden nun in der ersten Klasse des Gymnasiums auch Geschichte der

Reli-

Religion, der Philosophie, der Litteratur, der schönen Künste abwechselnd vorgetragen, und zwar übernahm Büsching selbst diese letztern neuen Lektionen. Auch der Sprachunterricht erhielt Erweiterungen und Verbesserungen. Vornehmlich ward das Studium der griechischen Sprache und Litteratur mit mehrerm Eifer betrieben. Es ward als eine nicht bloß für Theologen nothwendige und nützliche Lektion behandelt, und daher der griechische Unterricht nicht bloß auf Lesung des N. T. beschränkt; es wurden nun auch griechische Historiker, Philosophen und Dichter gelesen. Doch blieb es dem künftigen Juristen überlassen, ob er die griechischen Lektionen mit besuchen oder während derselben an einer andern Nebenlektion Antheil nehmen wollte. Neuere Sprachen waren bisher gar nicht in den öffentlichen Lektionen des Gymnasiums gelehrt worden. Büsching führte zuerst den Unterricht im Französischen ein, ließ auch selbst zum Behuf desselben ein aus den Werken des Philosophen von Sanssouci ausgezognes Lesebuch drucken. In der letztern Zeit fand jedoch dieser Unterricht in den hö-

hern Klassen gar nicht Statt, und in den untern war es wenigstens keine allgemeine Lektion, indem nur diejenigen daran Theil nahmen, welche besonders dafür bezahlten. Gegenwärtig geht dieser Unterricht durch alle Klassen von der untersten bis zur ersten, und ist eine durchaus allgemeine Lektion, an der auch diejenigen, die gar kein Schulgeld bezahlen, Antheil nehmen. Auch der Unterricht im Zeichnen war eine von den neuen erst unter Büschings Direktion eingeführten Lektionen.

Der ehemalige Unterschied zwischen öffentlichen und Privatlektionen, der überall, wo er Statt findet, einen höchst nachtheiligen Einfluß auf den Lektionsplan hat, hörte itzt ganz auf, und die Lehrer wurden durch die Verbesserungeu ihres fixirten Gehalts für das sonstige Einkommen der sogenannten Privatstunden, die doch im Grunde zugleich öffentliche waren, entschädigt. Dafür ward nun ein öffentliches, aber sehr mäßiges Schulgeld, eingeführt, das indessen doch sehr vielen theils ganz theils zur Hälfte erlassen wird. Zugleich ward eine eigne Schulkasse errichtet,

zu der nicht nur jenes Schulgeld von dem Direktor abgeliefert wurde, sondern in welche auch alle übrige Hebungen zur Besoldung der Lehrer und zur Unterhaltung der Gebäude flossen. Für diese Kasse ward nun ein eigner Rendant bestellt, und die Lehrer erhielten nun vierteljährig ihr bestimmtes Gehalt in Einer Summe, da sie vorher mit vieler Weitläuftigkeit ihre Einnahme aus sehr vielerlei Kassen, und z. B. ihren Antheil an manchem Legate groschenweise hatten erheben müssen. Durch die zunehmende Frequenz ward die Summe des zur Schulkasse fließenden Schulgeldes nach und nach beträchtlich vermehrt, und ungeachtet man bei dem ersten Plane nur auf 700 Thlr. gerechnet hatte, so kam es doch bald dahin, daß im Durchschnitte jährlich mehr als das Doppelte dieser Summe einkam, so daß am Ende 1500 Thlr. die etatsmäßige Summe wurden.

Eine Lieblingsidee des vortrefflichen Mannes bei dem Entwurfe des Lektionsplanes war, jeden Lehrer soviel als möglich nur auf Ein Hauptfach einzuschränken, in welchem er durch alle Klassen hindurch unterrichtete, und so sich

seine Schüler selbst nach und nach von den niedern Klassen bis zur ersten zuzog. So hatte der lateinische Unterricht sowol im Gymnasium als in den beiden Schulen seine eignen Lehrer, eben so der griechische und hebräische Sprachunterricht; auf gleiche Art wurden die mathematischen Lektionen von einem einzigen Lehrer in allen Klassen, und von einem andern die historischen übernommen. Diese Einrichtung hatte von der einen Seite sehr viel empfehlendes, aber sie erschwerte von der andern Seite den Lektionsplan. Denn weil nach dieser Einrichtung der Unterricht in einer und derselben Sprache oder Wissenschaft nichr zu gleicher Zeit in neben einander parallel laufenden Klassen von mehrern Lehrern ertheilt ward, so war auch nicht gut eine Absonderung der Zuhörer nach Maßgabe ihrer in einem oder dem andern Fache gemachten Fortschritte möglich. Denn z. B. der Primaner, der zwar in allen übrigen Lektionen mit Nutzen in der ersten Klasse saß, aber im Griechischen noch zu schwach für die erste Klasse war, konnte nun nicht füglich die zweite griechische Klasse besuchen, weil diese

nicht iu dieselbe Stunde fiel. Besuchte er sie, so versäumte er natürlich eine andre ihm vielleicht auch sehr nothwendige Lektion in der ersten Klasse. Besser ist es also wol, wenn zwar jeder Lehrer ein Hauptfach hat, und darin den ersten Klassen Unterricht ertheilt, sich jedoch nicht so ausschließend darauf beschränkt, daß er nicht auch in einem andern Fache, wenigstens in den niedern Klassen, einen sehr nützlichen Unterricht geben sollte. Zum nützlichen Elementarunterricht wird nicht gerade ein Virtuose erfordert, der in dem Fache, worin er unterrichtet, ein vollendeter Meister ist; es ist genug, wenn er auch in diesem Fache kein Fremdling ist, und übrigens Gewissenhaftigkeit und Eifer genug besitzt, um sich durch den Gebrauch zwekmäßiger Hülfsmittel auf seine Lektionen gehörig vorzubereiten. Unter diesen Voraussetzungen kann ein solcher Lehrer in den niedern Klassen öfters noch mehr ausrichten, als der an sich gelehrtere Lehrer, dem aber eben darum gar leicht der Vortrag der Anfangsgründe zuwider wird, und der vielleicht eben durch seine größere Gelehrsamkeit die Fähigkeit, sich auch

zu dem Anfänger hinunterzustimmen, verloren oder vermindert hat.

Um dem Mangel an nützlichen Schulbüchern in manchem Fache abzuhelfen, entschloß sich der verewigte Büsching selbst, manche dieser Lükken auszufüllen. Und so entstanden mehrere nützliche Bücher swol für die untern als höhern Klassen. Für jene vorzüglich sein liber latinus, seine kleine Naturgeschichte, seine Anweisung zur vernünftigen Haushaltung, sein chronologischer Abriß der Universalhistorie u. s. w. Für die höhern dagegen seine Vorbereitung zur Kenntnis der europäischen Staaten, Geschichte der Philosophie, Geschichte der Religion, Geschichte der bildenden Künste u. s. w. Es ist hier der Ort nicht, den litterarischen Werth dieser Arbeiten zu würdigen. Aber soviel ist sicher, daß, wenn auch ein und das andre dieser Bücher durch ein andres vielleicht in einer oder der andern Absicht zwekmäßiger eingerichtetes Buch verdrängt worden, dennoch unter diesen zunächst zum Leitfaden für die Jugend geschriebenen Büchern mehrere noch unübertroffene Arbeiten sind, die auch dem gebildeten Man-

ne, ja selbst dem Gelehrten, sehr schätzbar und wichtig sein müssen. So ist besonders die Geschichte der zeichnenden Künste (Hamb. 1781) ein ungemein schätzbares und ein sowol für den Liebhaber als Kenner der schönen Künste beinahe unentbehrliches Buch. Auch seine letzte schriftstellerische Arbeit, seine Geschichte der Litteratur, war das Resultat seiner eignen litterarischen Lektionen, und niemand wird in diesem Buche, so wie in seinen andern Schriften die ausgebreitete Gelehrsamkeit, die zwekmäßige Auswahl, die lichtvolle Ordnung, die mühsame Benutzung der besten Quellen und Hülfsmittel, und die Deutlichkeit des Vortrags verkennen. Die von ihm herausgegebenen Schulbücher verschlangen einen großen Theil der Zeit, die er selbst lieber seinen Lieblingsarbeiten, den geographischen, gewidmet hätte, und vielleicht hätte er selbst sein unsterbliches geographisches Werk vollendet, wenn er nicht durch jene Arbeiten daran wäre verhindert worden. Die Ausarbeitung der leztern war also gewissermaßen ein Opfer, das er seiner Begierde, auch als Schriftsteller sich um die Jugend

verdient zu machen und die Zahl der nützlichen Schul- und Lehrbücher zu vermehren, brachte. Er that auf den Ruhm und Vortheil, den andre für das große Publikum bestimmten Werke ihm hätten bringen können, gern Verzicht, wenn es ihm nothwendig schien, eine Lükke unter den für die Jugend oder deren Leheer bestimmten Büchern auszufüllen.

Das Personale der Lehrer ward unter Büschings Direktion auf mancherlei Weise durch außerordentliche Lehrer vermehrt. So wurden z. B. zu dem kalligraphischen Unterricht, den vorher die ordentlichen Lehrer mit besorgt hatten, eigne Schreibmeister bestellt. Eben so zu dem vorher ganz fehlenden Unterricht im Zeichnen. Der französische Sprachunterricht machte ihm häufig Unannehmlichkeiten, weil es schwer hielt, einen Sprachmeister zu finden, der die untern Klassen in Ordnung zu halten, und in den obern sich durch eine nicht bloß gemeine, sondern philosophische Kenntnis der Sprache und durch Reichthum an Ideen Achtung zu verschaffen wußte. Dis bewog ihn am Ende gar, der

französischen Sprachunterricht ganz von den Lektionen des eigentlichen Gymnasiums auszuschließen.

Eine wichtige Verbesserung war die auf seinen Vorschlag geschehene Trennung der Cantorate von den Schulämtern. Vor ihm und in den ersten Jahren seiner Direktion bis 1778 waren die Cantores der Nikolai-Marien- Kloster- und Petrikirche zugleich Lehrer an den Schulen. Es ist sehr begreiflich, daß öfters ein solcher Mann bei aller Geschiklichkeit zu dem Kirchenamt dennoch für das Schulamt wenig Brauchbarkeit, auch wol wenig Neigung hatte, und daß nur wenige Männer sich in beiden Aemtern gleiche Achtung zu erwerben Geschiklichkeit genug hatten. Seit dem Jahr 1778 ward daher ein eigner Musik- und Chordirektor in der Person des wegen seiner musikalischen Geschiklichkeit rühmlich bekannten Herrn Lehmann bestellt, mit der Verpflichtung, außer den Kirchenmusiken zugleich den Unterricht der Singechöre zu besorgen, und zur Leitung des Kirchengesanges wurden ihm besondre Vorsänger, die zum Theil aus den Chören genommen wurden,

zur Seite gesetzt. Diese neue Einrichtung hatte zugleich den Nutzen, daß nun nicht mehr Kollisionen zwischen den Kantorats- und Lehrergeschäften vorfallen konnten, wie dis sonst häufig der Fall gewesen war.

Wenn ein Lehrer durch Alter und Kränklichkeit die Brauchbarkeit für das Schulamt verloren hatte, so sorgte der verewigte Büsching dafür, daß er von dem Magistratskollegium zur Ruhe gesetzt wurde, ohne durch diesen Ruhestand ein Raub der Nahrungssorgen zu werden. Mehrere Emeriti behielten ihr ganzes Einkommen, die meisten wenigstens den größten Theil desselben, immer aber mehr, als sie ehedem vor der verbesserten Einrichtung des Gymnasiums gehabt hatten. Denn vor Büschings Zeiten hatte der Rektor des Berlinischen Gymnasiums, alle Zufälligkeiten aufs höchste gerechnet, nur eine Einnahme von 440 Thalern, der Prorektor in allem nur 250 Thaler, der Konrektor und Subrektor nur 208 Thaler u. s. w. Die Einkünfte der Kölnischen Lehrer waren noch dürftiger.

Die Besetzung erledigter Lehrstellen ward

von ihm stets sehr schnell und rasch betrieben, damit die entstandene Lükke nur so kurze Zeit als immer möglich dauern mögte. Das ehmalige Gnadenjahr ward vornehmlich auf seinen Vorschlag auf ein halbes Jahr beschränkt; aber so lange blieb die Besezung der erledigten Stelle selten oder nie ausgesezt, und er wußte stets durch seine Vorschläge für eine interimistische Besoldung des neuen Lehrers Rath zu schaffen. Auf seine Vorschläge zur Wiederbesezung nahm das Magistratskollegium als Patron jederzeit mit ehrenvollem Vertrauen und aufmunternder Bereitwilligkeit Rüksicht. Auch waren seine Vorschläge von der Art fast immer sehr zwekmäßig, und machten seiner Beurtheilung und Menschenkenntnis Ehre. Nur ein Paarmal hatte er sich in seinen Erwartungen geirrt. Alle gegenwärtigen Lehrer des Gymnasiums und beider Schulen sind unter seiner Direktion und fast alle auf seinen Vorschlag angesezt worden, und die dem hiesigen und größtentheils auch dem auswärtigen Publikum bekannte Gelehrsamkeit, Geschiklichkeit und Thätigkeit derselben macht zwar am meisten ihnen selbst, aber doch

gewis auch dem Mann Ehre, der die Aufmerksamkeit der Patronen unsers Gymnasiums auf sie lenkte. Unter den verstorbenen oder anderwärts beförderten Lehrern des Gymnasiums haben gewis auch folgende seiner Empfehlung Ehre gemacht: Professor Zierlein, dessen frühzeiger Tod im Jahr 1782 ihn außerordentlich betrübte und ihn veranlaßte, mir selbst die erledigte Stelle anzutragen, welches ich aber, weil meine Lage sich verschlimmert haben würde, verbat; Hofrath und Professor Moritz, dessen Talente und vorzügliche Lehrfähigkeit ihm Anfangs eben so viele Freude, als ihm späterhin seine Unbeständigkeit und Veränderlichkeit Kummer machte; der Herr Professor und Rektor Heynaz zu Frankfurt an der Oder; mein Bruder, der Professor und Rektor zu Bauzen u. s. w. Die von ihm vorgefundenen Lehrer hatte er alle überlebt. Der letzte von ihnen war der im Jahre 1791 verstorbene würdige Professor Ditmar.

Die Aufmunterung und Belohnung verdienter Lehrer lag ihm immer sehr am Herzen. Für sich selbst bat und verlangte er nur selten etwas, sondern that vielmehr auf manche

ihm zukommende Einnahmen, z. B. das sogenannte Neujahrsgeld, stillschweigend Verzicht; desto öfter trug er auf Zulagen, Erleichterungen und andre Aufmunterungen für die Lehrer des Gymnasiums und beider Schulen an. Vornehmlich ließ er sich es sehr angelegen sein, den obern Lehrern des Gymnasiums das Prädikat als Professor auszuwürken. Zwar war dis bereits im Jahr 1766 unter den andern Vorschlägen zur Verbesserung in Anregung gekommen. Man fand jedoch für gut, die Ausführung bis zu dem damals nahen zweihundertjährigen Jubelfest des Gymnasiums hinauszusetzen, um dadurch dieser Feierlichkeit ein noch größeres Interesse zu geben. Indessen erfolgte damals auf den Antrag des Magistrats eine unerwartete abschlägige Antwort des geistlichen Departements. Büsching ließ sich dadurch nicht abschrekken. Er korrespondirte selbst darüber mit dem Minister von Zedlitz, und suchte die Einwürfe desselben zu widerlegen. Der Minister schrieb ihm unter andern: »Ich wünschte eben nicht, mich durch eine Sache um das Gymnasium verdient zu machen, woran Eitelkeit den haupt-

sächlichsten Antheil hat; und nur allzusehr beweist es die Erfahrung, daß die Schullehrer mit dem Prädikat als Professor sich früh oder spät aus den Gränzen der Gymnasien herauswinden, und dadurch der Jugend reellen Schaden thun.« — Büsching antwortete mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit: »Ew. »Excellenz haben vollkommen Recht, daß der »Professortitel eine Eitelkeit sei. Das hat er »aber mit allen Titeln gemein. Er kann auch »gemißbraucht werden, so wie alle andre Cha»raktere. Und doch kann das eitle nützlich »sein, in so fern es bei Leuten, welche dar»auf sehen, mehr Ansehn und Eingang ver»schaft. Mich dünkt auch nicht, daß Ew. »Excellenz sich widersprechen würden, wenn »Sie das, was Sie vorher abgeschlagen ha»ben, nun unter der Bedingung und Ein»schränkung genehmigten, daß das Gymnasi»um allezeit ein Mittelding zwischen einer Uni»versität und Trivialschule bleibe, also aus »Klassen bestehe, und der jedesmalige Direktor »in Ansehung der Gymnasiasten und Lehrer »eben das Ansehen behalte, welches er vor »der Veränderung der Charaktere der letztern

»gehabt.« Endlich fügte er hinzu: »Wäre »es dennoch wider Ew. Excellenz Grundsätze, »(welche ich ganz und gar nicht anfechten »will) so bitte ich um Erlaubnis, daß ich den »König selbst um diesen Charakter angehen »darf.« Der Minister ließ sich dis gefallen. Büsching kam daher unmittelbar bei dem Könige ein, und erhielt sogleich durch eine Kabinetsordre vom 4. Oktober 1774 die Bewilligung seines Gesuchs, die ihm ungemein viel Freude machte, und die bis itzt keine der nachtheiligen Folgen gehabt hat, die der sel. Minister von Zedlitz davon befürchtete. Itzt bemühte er sich, die nunmehr erledigten Titel eines Prorektors, Konrektors und Subrektors den Lehrern der beiden Schulen auszuwürken. Aber auch hier wurden ihm viele Schwierigkeiten gemacht, und seine wiederholten Vorstellungen waren vergeblich. Vier Jahre nachher ging eben diese Sache ohne alle Schwierigkeiten durch. Aber schon vorher hatte der gutherzige Mann für den ältesten dieser Schullehrer, den damaligen Bakkalaureus Hermes, von der Hallischen philosophischen Fakultät das Magisterdiplom er-

beten, und mit dieser auf seine Kosten im Geheim veranstalteten unerwarteten Promotion dem alten Mann eine unvermuthete Freude gemacht. Ueberhaupt ließ es sich der Verewigte angelegen sein, sich durch Gefälligkeiten aller Art die Herzen seiner Kollegen zu gewinnen, und in der Regel lebte er mit allen in einem freundschaftlichen Verhältnis; auch nahm er an ihren frohen und traurigen Begegnissen immer den herzlichsten Antheil. Bei seinem feurigen Charakter waren freilich zuweilen einige Misverständnisse unvermeidlich und verzeihlich. Indessen war er gewis immer von allen absichtlichen Kränkungen weit entfernt.

An Beförderung uud Erhaltung einer guten Disciplin war ihm sehr viel gelegen. Er suchte dabei den sehr richtigen Grundsatz in Ausübung zu bringen, daß es viel besser sei, Anstalten zu Verhütung möglicher Vergehungen und Unordnungen zu treffen, als hinterher mit Strenge zu strafen. Ueberhaupt dachte er sich gegen die Gymnasiasten und Schüler mehr in dem Verhältnis eines liebreichen Vaters als eines harten Aufsehers und Richters.

ters. So schonend und nachsichtig er indessen gegen jugendliche Uebereilungeu, und so fähig und geneigt er war, Leichtsinn von Bosheit, Uebereilung von böser Gewöhnheit zu unterscheiden, so fest und strenge war er doch gegen Unordnungen und Unregelmäßigkeiten aller Art. Indessen war seine Disciplin überhaupt sehr liberal. Körperliche Strafen waren selten, und nur allein in den untern Klassen üblich, und auch hier nur bei solchen Subjekten, die für feinere Empfindungen zu stumpf waren, oder vorsätzlich einem ihrer Mitschüler körperliche Schmerzen verursacht hatten. Er ersuchte alle Lehrer dringend, sich so viel immer möglich der körperlichen Strafen in der ersten Aufwallung des Unwillens zu enthalten, um durch einen raschen Schlag weder für die physische noch moralische Gesundheit eines jungen Menschen nachtheilige Folgen zu veranlassen. Solche Schüler und Gymnasiasten, die durch lasterhafte Gewöhnungen alle seine Besserungsversuche vereitelten, und deren Umgang für ihre Mitschüler zu gefährlich werden konnte, entfernte und entließ er, ohne vieles Geräusch. Er verstand es übrigens, mit vä-

terlichem Sinn, nicht bloß zu dem Verstande, sondern auch zu dem Herzen junger Leute zu reden. Dis bewies er vorzüglich in den parä- netischen Stunden, die er gewöhnlich in jeder Woche hielt, und in denen er es sich sehr eifrig angelegen sein ließ, den Charakter der Jugend zu bilden, ihre guten Vorsätze zu be- leben, und sie von Abwegen aller Art als ein durch mancherlei Erfahrungen geübter Men- schenkenner und als liebreicher Jugendfreund zu warnen.

Um sowol den Gang des öffentlichen Unterrichts, als auch die Fortschritte der ein- zelnen Gymnasiasten und Schüler zu beobach- ten, und sich von ihrer Regelmäßigkeit im Besuch der Lektionen und von ihrer Auf- merksamkeit in denselben zu überzeugen, und um durch seine Gegenwart und durch seine Erkundigungen bei den Lehrern überall den Geist des Fleißes und der Ordnung zu bele- ben und zu nähren, besuchte er sehr häufig, wenn auch nur auf wenige Minuten, die Lehrstunden aller Lehrer, und dis nicht bloß im Gymnasium und in der Berlinischen Schule, sondern eben so und anfänglich noch

weit mehr in der Kölnischen Schule, die vornehmlich im Anfange einer genauern Aufsicht bedurfte, und die ihm überhaupt in den ersten Jahren so viele Mühe und Noth machte, daß er mehr als einmal einkam und ihm die Direktion dieser Schule abzunehmen bat. Als indessen die größtentheils alten und schwachen Lehrer dieser Schule andern jüngern und kräftigern Platz gemacht hatten, auch dem jedesmaligen ersten Lehrer eine Unteraufsicht über diese Schule übertragen ward, hatte er nicht Ursache, mit ihr minder zufrieden zu sein als mit der ihm nähern Berlinischen, und er besuchte sie nun zwar nicht mehr so oft als ehedem, weil dis nicht mehr nöthig war, aber doch oft genug, um sich von der Aufrechthaltung der Ordnung im Ganzen und von den Fortschritten der einzelnen Schüler zu überzeugen.

Vor seiner Direktion waren gar keine öffentlichen Prüfungen angestellt worden. Wenigstens waren sie seit vielen Jahren ganz abgekommen, vornehmlich darum, weil das Publikum zu wenig Antheil daran nahm, und sich sehr wenige solcher Zuhörer dabei ein-

fanden, deren Gegenwart für Lehrer und Schüler hätte aufmunternd sein können. Nunmehr aber wurde regelmäßig in jedem Jahr eine öffentliche Prüfung sowol im Gymnasium als in beiden Schulen angestellt, und das vergrößerte Interesse des Publikums äußerte sich nun auch durch die Menge angesehener Männer von allen Ständen und Departements, die sich es zur Pflicht machten, durch ihre Gegenwart Lehrern und Schülern eine Aufmunterung zu verschaffen und sich dabei nicht nur von dem verbesserten Zustande des Gymnasiums zu überzeugen, sondern sich zugleich des für jede edle Seele, die nicht bloß für die Gegenwart lebt, angenehmen Anbliks der Aussaat und der Blüte der künftigen Generation zu freuen. Eine Zeitlang machte er bei diesen öffentlichen Prüfungen die Einrichtung, daß irgend einer von den angesehenern Zuhörern und Kennern aufgefordert wurde, das Pensum oder die Materie, worüber die Prüfung angestellt werden sollte, zu wählen und zu bestimmen, und er selbst unterwarf sich dieser Einrichtung, die die Absicht hatte, auch den leisesten Verdacht einer Täuschung

und geschehenen Vorbereitung auf das Examen zu entfernen, und überzeugend darzuthun, daß die jungen Leute ihren Fleiß nicht etwa bloß auf ein einzelnes Fragment dieser oder jener Lektion concentrirt hätten. In den lezten Jahren schafte er jedoch diese Einrichtung wieder ab, und ließ jeden Lehrer selbst die Prüfungsmaterien wählen, weil er glaubte, jene Art von extemporeller Prüfung habe ein sophistisches Ansehen und könne auch einen geschikten Lehrer in Verlegenheit sezen. Unstreitig ging hier seine Aengstlichkeit zu weit. Indessen hatte er in so weit Recht, daß es allerdings der Billigkeit gemäß ist, es jedem Lehrer selbst zu überlassen, ob er sich die Materie der Prüfung von irgend einem der Zuhörer bestimmen lassen, oder sie selbst wählen will, da man ohnehin von jedem geschikten und gewissenhaften Lehrer voraussetzen kann, daß er sich nicht zu Täuschungen, die ihm die Achtung seiner eignen Schüler entziehen würden, erniedrigen wird.

Seine Einladungsschriften bei Gelegenheit der öffentlichen Prüfungen und andrer Schulfeierlichkeiten waren gewöhnlich nur

kurz, und trugen oft absichtlich das Gepräge der Eile, weil er glaubte, daß diese Art Schriften zu wenig gelesen und genutzt würden, um einen beträchtlichen Aufwand von Zeit und Kraft zu lohnen. Dennoch hatten sie wenigstens immer für das Berlinische Publikum schon dadurch ein Interesse, daß sie zugleich immer Nachrichten von vorgefallenen Veränderungen und Verbesserungen des Unterrichts und der Schulverfassung gaben, und zugleich eine Charakteristik der jedesmal abgehenden Gymnasiasten enthielten. Zu dem übrigen Inhalte seiner Programme wählte er fast immer nur solche Materien, die, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar zum Gebiet der Pädagogik gehörten. Er bediente sich übrigens bei seinen Einladungsschriften stets der deutschen Sprache, nicht, weil er sie nicht auch, wenn er gewollt hätte, eben so gut auch lateinisch hätte abfassen können, obwol er aufrichtig genug war, selbst öffentlich zu gestehen, daß die feineren Vollkommenheiten des lateinischen Stils ihm nicht geläufig wären und er auf den Ruhm eines eleganten Stylisten keine Ansprüche mache. Die Haupt-

ursache, warum er bei allen seinen Programmen sich stets der Muttersprache bediente, und warum ich seit jeher ein gleiches gethan habe und künftig immer thun werde, war — weil, lateinisch geschrieben, sie noch weniger gelesen und noch weniger genutzt sein würden, und für einen großen Theil des Publikums, für das sie zunächst bestimmt waren, nehmlich für sehr viele Eltern und Angehörigen der Gymnasiasten und Schüler, eine Hieroglyphenschrift gewesen sein würden. Ueberdis aber hatte er die Observanz für sich, indem schon sein unmittelbarer Vorgänger, der gelehrte Rektor Wippel, obwol er ein guter Lateiner war, seine meisten Programmen, womit er zu den jährlichen Redeübungen (denn öffentliche Prüfungen wurden damals nicht angestellt) deutsch geschrieben hatte. Auch von den frühern Rektoren des Gymnasiums, z. B. von Bodenburg, war dis oftmals geschehen.

Seine Programmen waren übrigens, wie alle seine Schriften, mit edler Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe geschrieben. Er bekämpfte darin manches heilige Vorurtheil, und man-

chen verjährten Misbrauch, nnd warf so manchen gemeinnützigen Vorschlag zur Verbesserung des Schulwesens wie ein Samenkorn hin, das vielleicht hie und da Wurzel faßte. Arbeitsliebe war ihm selbst zur Natur geworden. Kein Wunder also, daß er nicht nur eine eigne Schulschrift darüber schrieb, sondern auch bei jeder Gelegenheit auf diesen Gemeinplatz zurükkam, und vornehmlich die Berlinischen Väter und Mütter oft beschwor, ihre Söhne nicht durch zu frühe und häufige Theilnehmung an den Zerstreuungen und Vergnügungen einer großen Stadt zu verwöhnen, und ihnen nicht für ihr künftiges Leben einen Ekel vor anhaltender Arbeit beizubringen. Ich kann mich nicht enthalten, ihn hier selbst reden zu lassen, und ein Paar für ihn selbst in dieser Rüksicht charakteristische Stellen aus seinen Programmen anzuführen. So sagt er z. B. in dem von 1773, das auf Fieldingsche Art überschrieben ist, indem es »von gewissen wichtigen und nützlichen Dingen handelt, die keiner als ein aufmerksamer Leser dieser Schrift richtig erfahren wird:" »Der »Lehrer sagt bei aller Gelegenheit, daß ohne

»große Ordnuug und ununterbrochenen Fleiß »keiner ein gründlicher Gelehrter werden »könne, und dringt also bei seinen Schülern »ernstlich auf die Ausübung derselben. Allein »ihre Eltern glauben, man müsse es so genau »nicht nehmen, das Versäumte lasse sich nach-»holen, und verstatten nicht nur den Kindern »die Verabsäumung ganzer Lehrstunden und »Schultage, sondern veranlassen sie auch selbst »dazu. Es fallen bei uns unzählige Gelegen-»heiten vor, da etwas zu sehen und zu hören »ist, welches zwar nicht alle Tage, aber doch »alle Jahre, ja in einem Jahre oftmals »vorkömmt. Sollten die lieben Kinder dieses »nicht jedesmal sehen nnd hören müssen! »Sollte man ihnen dieses unschuldige Ver-»gnügen entziehen? Sollte man so hart sein, »und ihnen die Verleugnung desselben anmu-»then? Sie müssen nicht so strenge sein, »Herr —— Aber Sie, Herr —— und Sie, »Frau ..... müssen auch nicht wünschen, »daß Ihr Sohn gelehrt, geschikt und glüklich »werde. Der Lehrer preist seinen Schülern »Arbeit, Verleugnung der Weichlichkeit und »ihrer Ursachen, Ueberwindung der Leiden-

»schaften und Mäßigung des sinnlichen Ver-
»gnügens an. Er zeigt ihnen, daß Arbeit
»und tugendhafte Thaten das Gemüth stärken
»und fähig machen, zum gemeinen Besten
»arbeitsam und thätig zu sein: daß alles
»Schwere dem Menschen nach und nach ge-
»läufig, leicht und angenehm werde, wenn
»er es nur oft thut: hingegen, daß alle
»weichliche Triebe und alle sinnliche Wollüste
»das Gemüth weichlich und ernsthafte Ar-
»beiten demselben ekelhaft machen, auch die
»unglükliche Wirkung haben, daß die Ge-
»wohnheit, sich zu vergnügen, das Vergnü-
»gen selbst unschmakhaft und endlich gegen
»alles, was nicht noch reizender als die ge-
»wohnten Lustbarkeiten ist, unempfindlich
»macht. Allein die Eltern denken anders.
»Ihre Kinder müssen nicht leicht eine Oper,
»eine Komödie, ein Koncert, eine Maskerade,
»einen Ball, einen Schmaus, eine Lustfahrt,
»eine Musterung der Soldaten, und wie die
»zerstreuenden Gelegenheiten sonst noch hei-
»ßen mögen, wol aber um derselben willen,
»die Schule versäumen. Sie gewöhnen sie
»also, in Ansehung der Schule nicht gewis-

»senhaft, und in Ansehung der Vergnügun-
»gen ganz gewissenlos zu sein. Und die so
»gewöhnten Söhne sollten nicht fortfahren,
»auf der Universität, auf Reisen, und Le-
»benslang nach gleichen Grundsätzen und Re-
»geln zu handeln, wenn es gleich die Eltern
»arm machte und tödtlich kränkte."

In seinem Programm von 1790 über die Arbeitsliebe sagt er: »Ich habe in mehr »als einer Schulschrift den Staat lebhaft »und freimüthig aufgefordert, an seine Schul-»lehrer Geld und Ehre reichlicher zu ver-»wenden, als bisher geschehen, itzt fordere »ich die Schullehrer zur Arbeitsliebe auf. »Wer zu etwas ermahnt, muß es selbst aus-»üben. Ich kenne diese meine Pflicht; sie »ist mir wichtig und angenehm, und in und »während ihrer fast funfzigjährigen Ausübung »bin ich aus einem angehenden Jüngling »ein bejahrter Mann geworden, muß aber »anitzt wehmüthig klagen, daß ich schon seit »anderthalb Jahren mein Schulamt nicht »habe verwalten können und beinahe seit zwei »Jahren meiner Arbeitsliebe habe vorsätzlich »Einhalt thun müssen. Es ist zwar weder

»so frühzeitig noch so stark geschehen, als
»mein Arzt es verlangt hat. Wer wollte
»aber so ungerecht und unbillig sein, und
»nicht mit einem Menschen Geduld haben,
»dem viele und starke Arbeit zu einem we-
»nigstens eben so großen, wo nicht größerm
»Bedürfnis, als Speise, Trank und Schlaf
»geworden? Welchen Ausgang Gott meiner
»langen Krankheit bestimmt, ist mir izt, da
»ich dieses schreibe, noch verborgen. Gefällt
»es ihm, meinen Aufenthalt auf der Erde
»zu verlängern: so wolle er mir auch soviel
»Kräfte verleihen, daß mein irdisches Leben
»bis auf den letzten Augenblik in nützlichen
»Arbeiten thätig sein könne; denn sonst wäre
»es für mich kein wünschenswürdiges Leben,
»sondern nur etwas, das nach seinem Willen
»und Wohlgefallen ertragen werden muß und
»soll. Nach meinem sehnlichen Wunsche,
»müsse mich die wichtigste und annehmungs-
»würdigste aller Vokationen, der Beruf zum
»Himmel, nicht nur in geflissentlicher und
»nützlicher Arbeit antreffen, sondern auch zu
»höhern Geschäften tüchtig finden. Denn
»selbst ein Himmel ohne Geschäfte,

«wenn er gedacht werden könnte, wäre »nicht für mich."

Mehrere seiner Programme enthalten sehr zwekmäßige pädagogische Ideen, Wünsche, Vorschläge. Daß er überhaupt kein mechanischer Schulmann war, sondern daß er über Erziehung und Unterricht nicht nur gelesen, sondern auch selbst gedacht hatte, das hatte er schon vor seinem Berlin. Schulamte durch seinen 1760 zum erstenmal herausgegebnen Unterricht für Informatoren und Hofmeister bewiesen. Die 2te Ausgabe dieses noch immer nüzlichen Buchs hat jedoch viele zwekmäßige durch seine nach der erstern erlangte Erfahrungen veranlaßte Verbesserungen und Zusäze erhalten. Auch die von ihm bei dem Antrit der Direktion des Gymnasiums für alle Lehrer und für alle Lektionen entworfenen Instruktionen sind Beweise seines richtigen und glüklichen Nachdenkens über zwekmäßige Methoden, obwol diese Instruktionen nicht den Erfolg hatten, den sie hätten haben können, wenn sie für jüngere, kräftigere und willigere Lehrer abgefaßt worden wären, als der größte Theil derer war, die er damals vorfand.

Freimüthigkeit, die ein charakteristisches Gepräge aller seiner Schriften und so auch seiner wenn gleich nur schnell gearbeiteten Programme war, äußerte sich in den letztern vornehmlich durch die denselben angehängte Beurtheilungen der in jedem Jahre abgegangenen Gymnasiasten. Er war, so viel ich weiß, der erste Schulvorsteher, der dis in Berlin that. Aber er fing es erst mit dem Jahre 1773 an. Außer Berlin war es schon mehrere Jahre früher bei dem Züllichauischen Pädagogium von meinem eignen unvergeßlichen Lehrer, dem Herrn Rath Steinbart, geschehen, und ich erinnere mich noch immer mit vieler Rührung des öffentlichen Zeugnisses, das ich selbst von ihm in seinem Programm von 1771 erhielt, und der dadurch in mir belebten Vorsätze, seine öffentlich geäußerten Hofnungen wenigstens nicht ganz zu vereiteln. — Auch Büsching würkte durch seine öffentlichen Beurtheilungen viel gutes. Sie waren ein nicht unkräftiger Bewegungsgrund zur Regelmäßigkeit und zum Fleiß, und hielten manchen Ausbruch schlechter Neigungen und Gewohnheiten zurük; kurz sie waren

für den musterhaften Jüngling eine verdiente Aufmunterung, dagegen der unregelmäßige und unfleißige Jüngling, wenn er nicht ganz gefühllos war, diese öffentliche Censuren fürchtete, sich aber oft durch sie nicht niederschlagen, sondern vielmehr ermuntern ließ, den üblen Eindruk durch sein nachheriges Betragen zu vertilgen. So freimüthig übrigens diese Urtheile gewöhnlich waren, und so entfernt von aller Parteilichkeit und von aller Rüksicht auf Geburt und Stand der Eltern sie jederzeit abgefaßt waren, so sah man ihnen doch immer das liebreiche väterliche Herz an, aus dem sie flossen. Es war ihm weit angenehmer zu loben als zu tadeln, angenehmer Hofnungen als Besorgnisse zu äußern. Man verkannte im leztern Falle die schonende Nachsicht nicht, die seine Feder leitete, und die mehr durch Schweigen, Andeuten, Wünschen als durch direkten Tadel die Mängel des beurtheilten Jünglings rügte, und mit einem halbdurchsichtigen Schleier seine Blöße verhüllte. Vielleicht war es selbst eine Würkung eben dieser schonenden Nachsicht, daß er bei manchen getadelten Subjekten auch den Man-

gel der Fähigkeiten erwähnte, um dadurch vielleicht das Urtheil über die geringen Fortschritte zu mildern. Aber da es einmal nicht nur gewöhnlich, sondern selbst natürlich ist, daß man sich lieber Trägheit als Geistesschwäche vorwerfen läßt, weil mit jener doch Fähigkeiten verbunden sein können, die nur bisher nicht gebraucht wurden, aber doch noch künftig gebraucht werden können, so ist es offenbar wol besser, den Mangel der Fähigkeiten, als etwas nicht moralisches, ganz zu übergehen, dagegen aber den Nichtgebrauch oder Misbrauch vorhandener Fähigkeiten desto stärker zu rügen. Wenigstens ist dis die Regel, die ich selbst mir bei diesen öffentlichen Censuren zur Pflicht gemacht habe. Die Urtheile des verewigten Büsching gründeten sich übrigens theils auf eignen Beobachtungen, theils auf den von den andern Lehrern eingezognen Nachrichten, indem die itzt gewöhnlichen vierteljährigen Privatcensuren damals noch nicht eingeführt waren. Indessen täuschte sein geübter Beobachtungsgeist ihn nur selten; seine Urtheile waren daher mehrentheils höchst treffend, und er ahnete oft sehr

richtig in dem Jünglinge den künftigen Mann.

Die Art, wie er an dem Tage der öffentlichen Prüfung und nach Endigung derselben die zur Universität abgehenden Gymnasiasten durch eine feierliche Anrede mit der einfachen Herzlichkeit eines Vaters zu entlassen pflegte, konnte selten ihren Zwek verfehlen, sondern machte gewis bei vielen dieser Jünglinge einen daurenden Eindruk. Ich kann mich nicht enthalten hier eine Probe dieser Anreden einzurükken, obwol sie viel dadurch verliert, daß ich nicht zugleich die Innigkeit des Tons, womit sie gehalten wurden, mit auf dem todten Papiere darstellen kann.

» Meine Geliebten,

» Freude und Wehmuth regen und mischen sich in meinem Gemüthe, da ich im Begrif bin, Sie aus unserm Gymnasium feierlich zu entlassen. Wahrlich! es geht mir nahe, so viele Jünglinge, ja so viele lehrbegierige und gute Jünglinge auf einmal zu verlieren. Und doch bedenke ich, daß Sie hier gewesen sind, um zu diesem Abschiede vorbereitet zu werden, und freue mich, daß die an Sie gewandte Mühe und Arbeit nicht vergeb-

lich gewesen ist. Daher will ich, so wie immer, also auch dismal den allgemeinen Nutzen dem besondern vorziehen, und sie mit wehmüthiger Freude für die Universität entlassen. Mögten Sie es aber auch insgesammt erkennen, mögten Sie es stark empfinden, wie wichtig der Schritt sei, den Sie itzt thun wollen. Itzt sollen Sie unmittelbar zu verschiedenen Aemtern zubereitet werden, um in denselben dem gemeinen Wesen nützliche und wichtige Dienste zu leisten, um dem Vaterlande zur Ehre und zur Stütze zu gereichen, und um als brauchbare Männer für den Staat zugleich der ewig dauernden Glükseligkeit fähig zu werden. Ihre Geburtsörter, Eltern, Verwandte, Lehrer und Bekannte folgen Ihnen mit Ihrer Aufmerksamkeit nach; man wird während Ihrer Abwesenheit oft von Ihnen hören und reden. Und was wird man von Ihnen erfahren? Was wird man von Ihnen urtheilen? Wird man sagen können, daß Ihr gesammtes Verhalten auf der Universität Ihrer künftigen Bestimmung gemäß sei? Werden Sie die von Ihnen gefaßten Hofnungen erfüllen, ja übertreffen? Dieser Gedanke sei täglich in Ihrer Seele, so werden wir Sie dereinst als brauchbare junge Männer wieder sehen, wenigstens von Ihrer Tüchtigkeit zu den Geschäften des gemeinen Lebens viel rühm-

liches hören. Sie sind meine Zeugen, wie oft und nachdrüklich ich Sie bald als meine besondern Zuhörer, bald in der Gesellschaft Ihrer Mitschüler zu allem was Ihnen rühmlich und nüzlich ist, was Gott gefällt und brauchbar macht, ermahnt und ermuntert, auch vor den Verführungen, Lüsten und Ausschweifungen der Jugend gewarnt habe. Denken Sie nun daran, das Gehörte in Ausübung zu bringen; erwekken Sie einander bei fortgesezter Bekanntschaft zu allem was gut und löblich ist; unterscheiden Sie sich durch Gottseligkeit, Tugend, Fleiß und Geschiklichkeit so stark von andern, daß man zur Ehre unsers Gymnasiums sagen müsse: dis sind ehedessen Gymnasiasten des grauen Klosters gewesen. So werden Sie auch die Gesegneten Gottes sein, die Lieblinge Ihrer künftigen Lehrer, die Freude Ihrer Familien, der Ruhm Ihrer hiesigen Lehrer und des Vaterlandes. Gottes Vorsorge beglükke Sie. Vertrauen Sie ihm, so wird es Ihnen wohl gehen; es müsse Ihnen täglich und ewig wohl gehen.« —

Büschings scharfer Beobachtungsgeist, von dem seine Beurtheilung der abgegangenen Gymnasiasten eine vorzügliche Probe war, war jedoch nicht bloß auf das Innere des

Gymnasiums und auf den regelmäßigen Gang und die mehr oder weniger glückliche Benutzung des öffentlichen Unterrichts beschränkt. Auch der äußere und ökonomische Zustand entging seiner Aufmerksamkeit nicht, und es ward ihm gar nicht schwer, sich hierin bis zu dem kleinsten Detail hinabzulassen. In seiner eigenen Lebensbeschreibung sagt er daher (S. 159) mit der ihm eigenen Naivität: »Die »Untersuchung der Oefen und —, die Beo»bachtung der Spinnewebe und der Unreinig»keiten ist mir niemals als etwas zu kleines »und unanständiges vorgekommen, sondern ich »habe jederzeit dafür gehalten, daß der Vor»steher einer Anstalt die Seele derselben sein, »um alles sich selbst bekümmern, für alles »sorgen müsse, ohne Dank, Ruhm und Ver»geltung dafür zu erlangen und zu erwar»ten.» In der That gehörte Büsching zu den Männern, bei denen die seltene Vereinigung des Gelehrten mit dem Geschäftsmann sich findet, ohne daß dieser jenem, noch jener diesem Eintrag thut. So wie es eine Menge sonst würdiger Männer giebt, die, wie in einen magischen Kreis gebannt, über die enge

Sphäre ihrer bürgerlichen Geschäfte nicht oh- ne Schwindel hinausschreiten können, so giebt es freilich auch außerordentlich viele Gelehrte, die für den kleineren Detail der bürgerlichen Geschäfte keinen Sinn haben. Desto achtungs- würdiger sind die Männer, die mit gleicher Leichtigkeit und Schwungkraft sich in die Re- gionen der Wissenschaften erheben und, sobald es ihr Amt erfordert, sich wieder selbst zu mechanischen Arbeiten hinablassen können.

Büsching war indessen nicht bloß ein ruhmwürdiger Schulvorsteher, er war ein eben so vortreflicher Lehrer. Die Vereinigung von beiderlei Talenten ist in der That so häu- fig nicht. Zwar hatte er Anfangs, da er nach Berlin berufen ward, wenig Neigung selbst mit zu unterrichten, weil er glaubte, daß dieser eigne Unterricht ihn in den eigent- lichen Direktorgeschäften bei der ihm anver- trauten weitläuftigen Anstalt hindern würde. Aber er überzeugte sich bald, daß ein Schul- direktor, der zugleich Lehrer, und es mit so glüklichen Erfolg ist, als dis bei ihm der Fall war, ungleich mehr auf Lehrer und Schü- ler wirken, ungleich besser Mängel und Lük-

ken im Ganzen und im Einzelnen beobachten, und weit leichter Mittel zur Abhelfung auffinden könne. Da er zugleich als Direktor und Rektor berufen ward, so suchte er zwar Anfangs das leztere Prädikat zu verbitten, indem er mit edler Offenherzigkeit gestand, daß er für das Rektorat oder für die erste Lehrstelle nicht Humanist genug sei. Aber er mußte sich um so mehr entschließen, auch das Rektorat zu übernehmen, da man ihn darauf aufmerksam machte, daß die Streitische Stiftung einen Direktor fordre, der zugleich erster Lehrer sei. Und er war es in der That mit dem glüklichsten Erfolg. Denn er besaß die zu einem nüzlichen Lehrer nöthige Lebhaftigkeit und Deutlichkeit des mündlichen Vortrags in einem hohen Grade. Nichts war ihm an einem Lehrer mehr zuwider als der Mangel der Munterkeit und ein schläferiger Vortrag. Nichts empfol einen Lehrer in seinen Augen mehr als ein munterer Vortrag, und die Gabe, die Aufmerksamkeit zu spannen und zu fesseln. Un in der That er hatte Recht. Durch einen lebhaften Vortrag richtet auch ein nur mittelmäßig gelehrter Lehrer

mehr aus, als der gründlichste Gelehrte durch einen einschläfernden und weitschweifigen Vortrag. Der feurige Lehrer sprüht gleichsam in seiner ganzen Klasse Funken um sich her, dagegen der todte Vortrag eines Lehrers auch selbst die jugendliche Lebhaftigkeit tödtet oder sie zu einer schiefen Richtung verleitet. Wie nützlich muß daher ein Lehrer sein, der, wie Büsching, beides mit einander verbindet, Reichthum der Kenntnisse und Interesse und Anmuth des Vortrags. Es war daher kein Wunder, daß die Gymnasiasten ihn nicht nur sehr gern hörten, sonderu daß auch für die schlechtesten Köpfe seine Lektionen nicht verloren waren. Er lehrte nicht als akademischer Docent, sondern unterbrach häufig seinen Vortrag durch Fragen, um sich zu überzeugen, daß er verstanden worden, und spielte zuweilen, wie Sokrates, als Lehrer die Rolle des Lehrlings. Muntere Einfälle, Anekdoten, passende Beispiele belebten seinen Vortrag. Er war im gesellschaftlichen Umgang ein Freund des Scherzes. Auch in seinen Lektionen saß nicht finsterer Ernst auf seiner Stirn, und unjugendliche Grämlichkeit auf seinen Lippen.

Er war keiner von den Lehrern, die in dem Wahn stehen, nur ein feierliches Amtsgesicht könne Aufmerksamkeit und Ordnung in einer zahlreichen Klasse erhalten; er war vielmehr mit Recht der Meinung, daß beides gerade durch nichts so sehr bewürkt und befördert werden kann als durch eine anständige Heiterkeit des Lehrers. So wie er übrigens überhaupt in allen seinen Verhältnissen ein sehr gewissenhafter Mann war, so war er dis auch besonders in Rüksicht seiner Lektionen. Dies bewies er vornehmlich durch die regelmäßige Abwartung derselben und durch die sorgfältige Vorbereitung darauf. Seinen Wahlspruch, den er auch in alle sogenannte Stammbücher schrieb: ὁ χρονος πολυτελες αναλωμα (die Zeit ist ein kostbarer Aufwand) brachte er nicht bloß als Gelehrter und Schriftsteller, sondern auch als Lehrer in Ausübung. Darum ließ er sich ungern abhalten, seine Lehrstunden ohne Verspätung und ohne Zeitverlust anzufangen, noch weniger aber ließ er sich durch Einladungen, Besuche, häusliche Vorfälle, heterogene Geschäfte oder auch gewöhnliche Unpäßlichkeiten veranlassen, irgend

eine Lehrstunde zu versäumen. Selbst die Einladungen der angesehensten Personen waren kein Beweggrund für ihn, eine Lehrstunde ausfallen zu lassen. Er erzählt selbst in seiner Biographie, daß er sogar eine Einladung von der verwitweten Königin Majestät abgelehnt habe, um nicht dadurch eine Lehrstunde zu versäumen, und daß diese seine Gewissenhaftigkeit von dieser edlen Fürstin selbst gebilligt worden. Noch weniger hinderte bei ihm je der Schriftsteller den Lehrer, sondern sein Amt ging überall seinen schriftstellerischen Arbeiten vor. In Ansehung der Vorbereitung auf seine Lektionen war er ein Muster für alle Lehrer. Er erlaubte sich es nie, eine seiner eignen Lehrstunden ohne Vorbereitung zu halten. Manche einzelne Lehrstunde kostete ihm wol drei, vier Stunden Vorbereitung, indem er sich nicht begnügte, das, was er vortragen wollte, aus den ersten besten Handbüchern zusammen zu raffen, sondern gern zu den besten Quellen und Hülfsmitteln zurük ging. Auch brachte er die Materialien seines Vortrags, um ihrer desto sicherer zu sein, gewöhnlich zu Papier, obgleich er nachmals beim

wirklichen Dociren fern von der Aengstlichkeit war, mit der so viele Lehrer sich an ihr Heft halten. Er war mit Recht der Meinung, daß ein gewissenhafter Lehrer auch bei den leichtesten Lektionen, auch in den untern Klassen, auch bei aller noch so großen Bekanntschaft mit den vorzutragenden Gegenständen, sich eine sorgfältige Vorbereitung zur Pflicht machen müsse. Wenn er indessen, wie dis öfters geschah, unvermuthet für einen krank gewordnen Lehrer eine Stunde übernahm, welches er auch wol in den untern Klassen that, so zeigte er, daß der reiche Vorrath seiner Kenntnisse ihm zu jeder Zeit so zu Gebote stehe, daß er auch ohne Vorbereitung in einer solchen außerordentlichen Lehrstunde einen nützlichen Unterricht geben könne.

Da ich selbst den verewigten Mann als Lehrer nie anders zu beobachten Gelegenheit gehabt, als bei den öffentlichen Prüfungen, wo er gleich das erstemal auf mich, einen damals so eben von der Universität gekommenen Jüngling, ohngefähr denselben Eindruk machte, den einst bei den Olympischen Spielen Herodot durch seine Vorlesung auf den

Jüngling Thucydides machte, si parva licet componere magnis, so werden es meine Leser gewis gerne sehen, daß ich zu desto glaubhafterer Darstellung seines Lehrertalents, einen kurzen Aufsatz meines Kollegen, des Herrn Professor Spalding, um den ich ihn als ehemaligen Schüler des Verewigten gebeten habe, hier einschalte.

»Der seelige Büsching, als ein feuriger und jugendliebender Mann, hatte entschiedenen Beruf zum Schullehrer, und jeder, der ihn nach diesen Eigenschaften kannte, wird sich seinen Vortrag lehrreich und vergnügeud denken. So war er auch. Der leichte Gang seiner Ideen und seine Freiheit von jeder blöden Scheu lieferten dem Lehrer eine Fülle von Gedanken und Ausdrükken, die dem Lernenden beständig das Gefühl des Fortrükkens, nie des ängstlichen Stokkens, mittheilte. Sein Unterricht fand amtsmäßig nur in der ersten Klasse des Gymnasiums Statt; indessen vertrat er auch öfters die Stelle verhinderter Lehrer in den untern. Er trug die Geschichte der Religionen, der Philosophie und der schönen Künste vor; und in früheren

Zeiten hielt er auch wöchentlich eine Lehrstunde über die politischen Zeitungen. Seine Lehrbücher über die genannten Gegenstände sind bekannt, und er bediente sich derselben. Er baute seinen Unterricht in der Geschichte der Wissenschaften meistens auf gesammlete Stellen der Alten, um Sprachstudium so viel als möglich das Geschäft seiner Lehrlinge, auch in den nicht dazu bestimmten Lehrstunden, bleiben zu lassen. Auch wählte er zuweilen ein Werk der Beredsamkeit, wie Plinius Lobrede, um darin ein Beispiel der Befolgung ästhetischer Regeln zu zeigen. Von blinder Anhänglichkeit an Nahmen war er selber bekanntlich frei, so fähig des Enthusiasmus für große Männer sein lebhaftes Gefühl ihn auch machte; und von der Geschichte der Philosophie erklärte er es, in seinem nützlichen Buche darüber, ausdrücklich als den Zwek, daß des Sektengeistes weniger dadurch werden müsse. Diesem Grundsatze gemäß verfuhr er denn auch in der mündlichen Erklärung. Daß kaum etwas Abentheuerliches denkbar sei, das nicht einmal in irgend eines Gelehrten Kopfe genährt worden,

hörten wir oft genug von ihm. Aber dabei hütete er sich vor jeder skurrilischen Entwürdigung großer Denker, die etwa in einzelnen Sätzen, oder auch in ganzen Systemen, mogten gefehlt haben. Er ließ dem Streben nach Wahrheit, um welche es ihm selbst so sehr zu thun war, stets Gerechtigkeit wiederfahren; und lehrte uns, bald die dunkle Ahnung einer späterhin vollendeten Entdekkung, in kaum verständlichen Sätzen, erkennen, bald den Scharfsinn, selbst in mislungenen Untersuchungen, bewundern. Die Tendenz der edelsten Geister zu Lehren der Moralität, der Uebersinnlichkeit, stellte er gern ins Licht und arbeitete mit Theilnehmung dahin, daß wir die Sokraten und Platonen lieb gewinnen sollten, was wir auch dereinst, bei reiferem Urtheil, über ihre Lehrsätze denken möchten. Fragen begleiteten beständig seinen Vortrag; und er warf sie mit der Lebhaftigkeit auf, als wenn er selbst, um die augenblikliche Lösung derselben, verlegen wäre. Durch manche kleine Vortheile, wie etwa ein herablassender Vater bei seinen Söhnen gebraucht, wußte er auch den Trägsten zu

einiger Anstrengung der Denkkraft zu reizen. Von Thomasius, Leibniz, auch Wolf, sprach er mit Verehrung; erzählte aus den Jahren seines Studirens manche auf sie, oder ihre näheren Schüler, sich beziehende Anekdote, und flößte uns einen heilsamen Nationalstolz ein, indem er sie uns Unterthanen des Preußischen Staats gewissermaaßen als enge mit uns verbundene Landsleute schilderte; und den Einfluß der ihm so werthen Universittät Halle, für Moralität und Aufklärung, erhob. Noch reicher an Erzählungen aus eigner Erfahrung war die Unterrichtsstunde über die Zeitungen; und daher noch reizender auch demjenigen Schüler, der für Wissenschaften eben nicht viel Sinn hatte. Freilich ward selten nur ein Blatt der Hamburger Zeitungen durchgelesen; so viel des Erzählungswürdigen strömte dem Gedächtnis unseres berühmten Lehrers bei jedem genannten Orte zu. Er führte die jedesmal in einem Zeitungsartikel mitgetheilte Thatsachen zu ihren Quellen hinauf, und gab uns umständliche Bruchstükke der Geschichte, oft von Gegenden und Vorfällen, die er besucht und

gesehen hatte, z. B. russischen Begebenheiten oder Ereignissen des siebenjährigen Krieges. In besondern Stunden hielt er wöchentlich zweimal, einmal vor den drei obern, das andremal vor den drei unteren Klassen, einen moralischen Vortrag. In Jahren höheren Alters und vorzüglich seiner letzten Kränklichkeit geschah es seltener. Hier sprach er ganz als ein Vater, und wurde, wie von Söhnen, angehört. Sein warmes Herz wußte die Vorschriften des Verhaltens, die Lehren einer lauteren Frömmigkeit, wozu er Redlichkeit und Wahrheitsliebe sich als das erste Erforderniß dachte, auch dem Leichtsinnigsten wichtig und rührend zu machen. Oft erzählte er von berühmten, oder doch edlen, Männern, die durch eine treugebrauchte Jugend sich empor gearbeitet hätten, oft von sich selber. Aber man merkte kaum, daß er von sich selber rede, oder wurde doch nicht unangenehm daran erinnert; so unbefangen that er es. Vorbereitet war hier sein Vortrag wohl nie; aber es konnte ihm nicht an Materie fehlen. Oft nahm er die Anlässe zum Reden von kleinern Vorfällen her, die

sich unter der ihm anvertrauten Schuljugend zugetragen hatten. Verirrungen des Herzens und des Verstandes, des Lebens und des Studirens, schilderte er in ihrer Schädlichkeit; und: Arbeitsamkeit mit Redlichkeit! war die beständige Losung seiner Moral. Große Muster hielt er so nöthig für die jugendliche Einbildungskraft; und schon das lebhafte Bewundern derselben schien ihm der sicherste Anfang zum Nachahmen. Darum sprach er auch von seiner schon jung gefühlten Begeisterung für edle Menschen so gerne; und ich erinnere mich, daß er uns einst die Empfindung beschrieb, mit welcher er sich das erstemal in seiner hiesigen Amtswohnung niedergesetzt habe, bei der Vorstellung, daß Frisch sein Vorgänger gewesen sei. — Er war ein Mann, der das Gute und die Guten zu schätzen verstand; und ihn wird man schätzen, so lange es gute Menschen giebt."

»Berlin, den 21. März 1795."

»G. L. Spalding."

Groß waren Büschings Verdienste um das ihm anvertraute Gymnasium in bei-

den

den Verhältnissen, des Direktors und Lehrers. Aber mittelbar machte er sich auch um die andern hiesigen Gymnasien verdient. Vor seiner Ankunft in Berlin waren alle hiesige Gymnasien sehr weit von dem Flor, dessen sie itzt sich erfreuen, entfernt. Sie waren alle theils mehr theils weniger durch mancherlei Ursachen in Verfall gekommen. Alle erhielten während seines hiesigen Lebens neue Direktoren und mit diesen ein neues Leben. Sollte es bloß Vorliebe und Vorurtheil für ihn sein, wenn ich glaube, daß dieser zu seiner Zeit so sichtbar gewordene Flor aller andern Gymnasien zum Theil mit eine Würkung von dem Einfluß seines musterhaften Beispiels war? Sei es, daß ich mich in Ansehung aller übrigen Anstalten irre; wenigstens weiß ich, daß in Ansehung derjenigen, deren Direktor ich selbst war, dieser Einfluß nicht wenig gewürkt hat. Ja, ich bin seinem Andenken das Geständnis schuldig, daß ich einen großen Theil meiner Bildung als Schulmann seinem Vorgang und Beispiel verdanke. Daß ich mich überhaupt dem Schulamt gewidmet habe, ist mit sein Werk.

Denn als ich im Jahr 1776 für einen abwesenden Lehrer einige Lektionen übernommen hatte, war er zum öftern bei diesem Unterricht zugegen, und da er bei dieser Gelegenheit einige Anlagen zu einem nützlichen Schulmann in mir zu entdekken glaubte, brachte er, da ich eben damals zwischen einer doppelten Aussicht, entweder als Prediger oder als Schulmann befördert zu werden, schwankte oder vielmehr für die erstere damals ungleich mehr Neigung hatte, durch sein Zureden und Ermuntern mich zu dem Entschluß, mich einem Stande zu widmen, den ich von selbst nicht gewählt haben würde. Damals ahnete ich nicht, daß die Vorsehung mich zu seinem Nachfolger bestimmt hätte. Desto dankbarer werde ich mich Zeitlebens an den Mann erinnern, der meinem schwankenden Entschluß eine feste Richtung gab, und den unentschlossenen Jüngling mit väterlicher Hand in eine Laufbahn hineinleitete, auf der ich nun seit 19 Jahren der Freuden so viele fand, unter denen die Freude, ihm die letzten traurigen Jahre seines Amts durch meinen Beistand erleichtert zu haben, nicht die kleinste ist.

Während seiner 26jährigen Direktion erlebte er manche frohe Begebenheiten für das Gymnasium, die er in seiner Lebensgeschichte mit dankbarer Empfindung gegen die Vorsehung aufzählt. Dahin gehört das im Jahr 1774 gefeierte zweihundertjährige Jubelfest, bei welcher Gelegenheit er die Geschichte des Gymnasiums mit vieler Mühsamkeit beschrieb, so wie er sich es überhaupt sehr angelegen sein ließ, eine so seltene Feier recht glänzend und festlich zu machen. Noch mehr Freude machten ihm die während seiner Direktion dem Gymnasium zugeflossenen Wohlthaten. Gleich der Tag seiner Einführung ward durch die Andreäische Stiftung merkwürdig. Ein Petersburger Kaufmann, Christ. Jakob Andreä, der ihn ehedem in Petersburg gekannt und seine Thätigkeit und den glüklichen Erfolg derselben bewundert hatte, hielt sich damals zufälliger Weise in Berlin auf, und war bei der feierlichen Einführung zugegen. Hier entschloß sich dieser edle Weltbürger, die Schule einer ihm fremden Stadt, wo er sich nur als Reisender aufhielt, zum Gegenstand seiner Wohlthätigkeit zu machen. Er

schenkte dem Gymnasium tausend Thaler, und überließ dem Verewigten selbst die Verwendung dieser Summe zu bestimmen. Büsching schlug vor, die Zinsen dieses Kapitals zur Unterstützuug würdiger und bedürftiger studirender Jünglinge zu verwenden, und der milde Geber genehmigte diesen Vorschlag. Seit 1779 wurden diese Zinsen zur Unterstützung an bedürftige Jünglinge, die zur Universität abgingen, bei ihrer öffentlichen Entlassung verwandt. Diese nützliche Verwendung bewog verschiedene Wohlthäter die Summe dieser Unterstützungen durch ihre theils unbestimmte theils bestimmte jährliche Beiträge zu vermehren. Zu den leztern gehörte vornehmlich der unvergeßliche Patriot, der verstorbne Kriegsrath und erster Burgemeister, Joh. Dan. Diterich, der schon vor Büschings Herkunft als Mitglied der außerordentlichen Schulkommission (s. oben S. 7) und noch mehr während der Direktion des Verewigten sich um das Gymnasium in mehr als einer Rükſicht unsterbliche Verdienste erworben. Mit edler Freigebigkeit vermehrte er daher auch die zu den Unterstützungen ab-

gehender Gymnasiasten bestimmte Summe mit einem jährlichen Geschenke von 50 Thalern. Ein andrer Patriot, der ebenfalls verstorbne Präsident von Clermont, machte sich auf gleiche Art um die bedürftigen Gymnasiasten durch einen jährlichen Beitrag, gewöhnlich von 40 Thalern, verdient. An Diterichs Stelle trat schon 1784 ein andrer Patriot, der mit gleichem Edelmuth bisher jährlich ein Wohlthäter hofnungsvoller Jünglinge geworden. Durch diese und durch außerordentliche Beiträge mancher andern Jugendfreunde kam es dahin, daß Büsching jährlich etwa 140 Thaler an die Würdigsten unter den Bedürftigen austheilen konnte. Oefters hatte er auch noch außerdem die Freude, daß seine Schilderung irgend eines besonders hofnungsvollen Jünglings in seinem Programm demselben unerwartete Wohlthäter erweckte. So hatte er z. B. im Jahr 1786 die Freude, daß seine Schilderung des damals vom Gymnasium abgehenden, itzigen akademischen Astronomen Herrn Ideler, den gerade damals in Berlin sich aufhaltenden Herzog von Kurland bewog, ihm zu sei-

nem Studiren eine jährliche Unterstützung von 25 Dukaten auszusetzen. Aehnliche Wirkungen seiner öffentlichen Schilderungen erfuhr er mehrmals zu seiner innigen Freude. Sehr erfreulich war ferner für ihn die durch unsern würdigen Scholarchen, den Herrn Geheimen Rath Troschel, veranlaßte Stiftung der verwitweten Frau Daum in Potsdam, die im J. 1770 ein tausend Thaler dazu vermachte, daß die Zinsen dieses Kapitals einem vorzüglichen Gymnasiasten als ein Stipendium zu Theil werden sollten, dessen Verwaltung und Kollation sie dem eben genannten Herrn Geheimen Rath Troschel auf seine Lebenszeit übertrug. Im Jahr 1788 erlebte er die Freude, daß, um seine eignen Worte in seiner Lebensbeschreibung (S. 562) anzuführen: »ein denk- und preiswürdiger Mann »sein beträchtliches Kabinet von alten und »neuen Münzen und andern schätzbaren Din»gen, nebst der dazu gehörigen Bibliothek, »und einem Kapital, dem Gymnasium ver»machte, dem es nach seinem Tode ausgeliefert werden soll.» Ich bin noch nicht berechtigt, diesen Wohlthäter unsers Gymnasiums

zu nennen. Wenn ich indessen die Realisirung dieser Stiftung erleben sollte, so werde ich von derselben mit der dankbaren Empfindung, mit der ich nicht minder als mein Amtsvorfahr alle Wohlthäter unsers Gymnasiums verehre, ausführliche Nachricht geben. Itzt erwähne ich nur noch kurz einige andre unter Büschings Direktion dem Gymnasium zugeflossene wohlthätige Schenkungen und Vermächtnisse. Der Staatsminister Graf von Herzberg, ein bekannter Wohlthäter mehr als einer Schule in mehr als einer Provinz des Preußischen Staats, schenkte im Jahr 1774 der Kommunität des Gymnasiums 100 Thaler. Eine gleiche Summe vermachte die verwitwete Geheime Räthin Struve dem Gymnasium. Eben so viel vermachte der im Jahr 1791 verstorbene Distillatör Schulze den damals vorhandnen Professorwitwen. Im Jahr 1790 vermachte der Doktor Wilde der Kommunität zwei Freibergische Kuxe. Und im Jahr 1791 erhielt die Witwenkasse des Gymnasiums ein beträchtliches Vermächtnis durch das Testa-

ment der Demoiselle Maria Louise Horch, die ihr Haus zur Hälfte der Witwenkasse des geistlichen Ministeriums der Nicolai- und Marienkirche und zur andern Hälfte der Witwenkasse unsers Gymnasiums vermachte, und obwol beide Kassen erst nach dem Ableben ihrer Schwester, der verwitweten Madam Brumbei, der großen Wohlthäterin des Friedrichswerderschen Gymnasiums, den beiden Witwenkassen zufallen sollten, so setzte dennoch diese edelmüthige Frau beide Kassen sogleich in Besitz.

Daß besonders die Streitische Stiftung und der erlebte Anfang ihrer Realisirung ihm eine außerordentliche Freude gemacht habe, ist sehr begreiflich. Aber sie ward für ihn zugleich eine Quelle von vieler Unruhe und Arbeit. Zwar war die Stiftung selbst schon unter dem Rektor Bodenburg und dessen Nachfolger dem Rektor Wippel gemacht worden. Indessen so lange Streit lebte, (er starb 1775) fand er immer noch etwas hinzu zu setzen, zu ändern und zu verbessern. Er lebte und webte nur in seiner Stiftung. Daher unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel

nicht nur mit dem von ihm verordneten Direktorium, sondern auch besonders mit dem jedesmaligen Rektor des Gymnasiums. Zu dem verewigten Büsching schien er ein vorzügliches Vertrauen gefaßt zu haben. Aber dennoch beunruhigte er auch ihn so wie sich selbst zuweilen mit Besorgnissen und Ausbrüchen eines jedoch in seiner eremitischen Lage in einem fremden Lande sehr verzeihlichen Argwohns. Manche durch Büsching gemachte oder verbesserte Einrichtung wollte ihm nicht gefallen, weil er von dem ganzen Zusammenhang nicht genug unterrichtet war. Er mußte daher oft benachrichtigt, belehrt, widerlegt, beruhigt, beredet werden, und das war allerdings keine leichte Kunst. Indessen hatte Büsching die Freude, sich die Achtung und das Vertrauen des ehrwürdigen Greises bis zu seinem Tode zu erhalten. Als dieser im J. 1775 erfolgte, feierte Büsching sein Andenken durch eine eigne demselben gewidmete Schrift. Endlich konnte im Jahr 1786 der erste Grund zur Realisirung der Streitischen Stiftung gelegt werden. Denn in diesem Jahr ward der Bau eines neuen Schul-

gebäudes angefangen. Büsching hatte sich schon mehrmals an den König selbst gewandt, und ihn mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit aufgefordert, »unsern Musensitz, der in »Kellern bestehe, die mit Salpeter stark ange»füllt wären, aus der Tiefe in die Höhe, »aus der Dunkelheit in ein helles Licht, »und aus dem ungesunden Ort in einen ge»sunden zu versetzen.» Indessen seine wiederholten Versuche waren fruchtlos. Desto größer war seine Freude, als das Direktorium der Streitischen Stiftung den neuen Bau beschloß.

Aber nun gingen einige mühsame Jahre für ihn an. Denn da ihm selbst die Anordnung und Direktion des Baues größtentheils überlassen ward, so ward dis Vertrauen für ihn eine Quelle von unsäglicher Unruhe und Beschäftigung. Mit unbeschreiblicher Thätigkeit betrieb er den Bau, und ließ sich dabei selbst in den kleinsten Detail ein. Es war natürlich, daß manche seiner Ideen und Vorschläge nicht durchgängigen Beifall fanden. Noch mehr hatte er mit den Schwierigkeiten der beschränkten Lokalität zu

kämpfen. Indessen nach vielen Beschwerden, Arbeit und Unlust hatte er schon im Jahr 1787 die Freude, das neue Schulhaus, so wie im Jahr 1788 die neuen Wohngebäude der Lehrer fertig zu sehen, und schon im Oktober des letztern Jahres konnte er selbst seine neue Wohnung beziehen. Aber leider ward seine Freude durch die in eben diesem Jahr anfangende schwere langwierige Krankheit sehr verbittert. Schon im Mai 1788 zeigten sich die ersten Anfälle derselben. Es war wol unleugbar, daß die überspannte Thätigkeit bei dem neuen Bau zur Zerrüttung seiner Gesundheit sehr viel beigetragen hatte. Die Krankheit äußerte sich zuerst durch Krämpfe in der Lunge, und durch eine große Engbrüstigkeit, bald darauf vom Oktober des Jahres 1788 an durch öftere Stikflüsse von solcher Heftigkeit, daß es zu bewundern war, wie er sie dennoch überstand. Endlich zeigten sich auch unverkennbare Spuren der Wassersucht. Sein Zustand war in diesen letzten fünf Jahren außerordentlichen Abwechselungen unterworfen. Es gab Wochen und Monate, wo die Hofnung einer völligen Wiederherstellung

ihn und noch mehr jeden seiner Freunde belebte. Aber kaum hatte man sich dieser Hofnung gefreuet, so ward sie wieder durch neue heftigere Anfälle vereitelt. Wenn er eine Zeitlang sich etwas erleichtert fühlte, so gönnte er sich keine Ruhe mehr; er fing dann sogar wieder an, Unterricht zu geben; aber kaum hatte er selbst und seine Freunde das angenehme Schauspiel seiner wieder entfesselten Thätigkeit genossen, so hielten neue schwerere Fesseln ihn wieder zurük in der Einsamkeit seines Studierzimmers. Nach neuen Kämpfen folgte neue Hofnung des Siegs, und mit den ersten Strahlen dieser Hofnung wieder neue Versuche eben der Thätigkeit, deren er in gesunden Tagen gewohnt war. Doch selbst mitten im Kampf mit unaussprechlichen Leiden konnte er nicht unthätig sein. Immer traf man ihn entweder mit einer gelehrten Arbeit oder für das Gymnasium beschäftigt. Denn wenn er auch das Zimmer nicht verlassen konnte, so war dennoch sein Geist immer im Gymnasium gegenwärtig. Er erkundigte sich nach allem, ließ sich von allem Bericht geben, bekümmerte

sich um jede Lektion, um jeden Schüler. Arbeit war ihm Bedürfnis, ja eine Art von Arznei für ihn. Wenigstens ließ sie ihn Stundenlang Schmerzen und Leiden vergessen. Er selbst beschrieb im Jahr 1791 seinen Zustand und seine Empfindungen dabei also: »Es hat Gott gefallen, mich auch ein drittes Jahr krank sein, und zu der Engbrüstigkeit, Ruhelosigkeit und Schlaflosigkeit noch einen wassersüchtigen Zustand, mit erstaunlichen Abwechselungen, kommen zu lassen. Hundertmal hat es geschienen, daß die Mattigkeit und Kraftlosigkeit des Körpers den höchsten Grad erreicht habe, und ich nun zum Ziel meiner Wünsche und Hofnung bei unserm Heiland durch die Barmherzigkeit Gottes gelangen würde, und hundertmal hat sich der an Thätigkeit gewöhnte Geist über alle körperliche Schwachheit wieder erhoben und mich zum Lehren und Schreiben so angetrieben, daß andre dadurch getäuscht worden. Die lange Prüfung und Uebung im Erdulden und besonders im Hoffen, daß endlich die Erlösung von allem Uebel erfolgen werde, ist mir

»(ich gestehe es) schwer gefallen, und es ist
»bloß Gottes Gnade, durch die ich in drei
»trübseligen Jahren der Krankheit so viel
»auszustehen vermogt habe. Vielleicht soll
»man aber auch an meinem Beispiel sehen,
»daß durch Gott gestärkt man im Stande
»sei, harte Leiden und Widerwärtigkeiten
»lange mit Geduld, Zufriedenheit und Hof-
»nung eines guten Ausgangs zu ertragen,
»ohne in Mismüthigkeit, Trostlosigkeit und
»Verzweiflung zu gerathen.» Würklich war
er ein Muster gelassener Ergebung in den
Willen der Vorsehung, ein Muster eines
philosophisch-christlichen Heroismus in Er-
duldung der heftigsten und langwierigsten
Schmerzen. Sein Geist schwebte gleichsam
über dem Wasser und die Leiden des Kör-
pers konnten das Feuer seiner Seele nie ganz
auslöschen. Und wenn auf eine Zeitlang nur
schwache Funken noch wie in der Asche zu
glimmen schienen, so loderte oft plötzlich die
helle Flamme seiner Geisteskraft wieder auf.

Dennoch ward es ihm am Ende zu
schwer, die gesammte Last der Direktion al-
lein zu tragen; daher trug er am 31. Mai

1791 darauf an, daß ich ihm als Beistand zur Seite gesetzt würde. Er hatte immer, ungeachtet er wußte, daß ich über manche Punkte in Ansehung der Schuleinrichtung andrer Meinung als er war, und ungeachtet er mit Gewisheit voraus sah, daß ich nach seinem Tode einst manche Veränderungen in den von ihm getroffenen Einrichtungen machen würde, sich dennoch keinen andern Nachfolger als mich gewünscht, wie er dis auch in seinem Programm von 1792 öffentlich bezeugte.*)

---

*) Folgende Aeußerung in eben diesem Programm war mir darum sehr rührend, weil er darin selbst nicht nur voraus sah, daß ich nach und nach manches in seinen getroffenen Einrichtungen abändern würde, sondern auch diese Abänderungen zum voraus billigte, ja für nothwendig erklärte. „Ich weiß, sagte er, „aus mehr als einer Erfahrung, wie viel „einem rechtschaffenen Mann daran gelegen „ist, daß das, was er mit großer Mühe „und Arbeit zu Stande gebracht hat, durch „einen dazu tüchtigen und geneigten Nachfolger erhalten, fortgesetzt und zu größerer „Vollkommenheit geführt werde. Es fehlt „so viel daran, daß er das letzte nicht wünschen sollte, daß ihm vielmehr eine entgegen-

Sein Antrag ward ohne Schwierigkeit bewilligt, und es war natürlich, daß ich, obwol schon ohnehin mit Geschäften belastet, dennoch diesen Antrag bereitwillig annahm, weil es mich freute, einem so ehrwürdigen Manne seine Last zu erleichtern; aber ich nahm ihn nur mit der ausdrüklichen Bedingung an, daß er selbst von seinen Einkünften durchaus nichts verlieren müßte. Er selbst hatte diese meine Bedingung auch nicht auf das

---

»gesetzte Erwartung die tiefste Betrübnis verursachet. Selbst ein dem Anschein und der »Meinung nach vollendetes Werk, muß »beständig verbessert werden, sonst »verfällt es, und geht nach und nach unter. »Schulanstalten aber werden niemals vollendet, sondern erfordern wegen ihrer Natur, wegen des Wachsthums »der menschlichen Erkenntnis, und wegen »der Mode, der Personen und Umstände, von »Zeit zu Zeit Veränderungen, und Verbesserungen, wenn sie nicht als etwas veraltetes »und unbrauchbares gering geschätzt werden »sollte. Gott sei Dank, daß ich meinen »Nachfolger als einen Mann kenne, der es »sich für eine unerträgliche Schande halten

das entfernteste veranlaßt, vielmehr that er mir wiederholte Vorschläge zu einer Entschädigung und Belohnung für meine übernommene Mitdirektion, aber ich fand mich durch sein Zutrauen und durch das wehmüthige Vergnügen, ihm den trüben Abend seines Lebens etwas erheitern zu helfen, hinlänglich

---

»würde, das Gute, das er gefunden hat, un»tergehen, und das mangelhafte unverbessert »zu lassen, der vielmehr mit beharrlicher An»strengung aller seiner Kräfte sich bestreben »wird, die ihm anvertraute Anstalten zu »größerer Vollkommenheit zu erhöhen. Er »erlebet die wichtigen Hülfsmittel, die sein »Vorfahr im Amt, seit ungefähr 26 Jahren, »in fröhlicher Hofnung nur von ferne gese»hen, und zum Genuß derselben die nöthige »Vorbereitung gemacht hat; er erntet, was »derselbe gesäet hat, er nimmt nicht etwas »verfallnes, sondern etwas gebautes, nicht »etwas armseliges, sondern etwas vermögen»des in Empfang. Für mich, der ich jeder»zeit ein Patriot zu sein für Pflicht gehalten »habe, ist es höchst angenehm, einem Mann, »der schon so rühmlich gezeigt hat, daß er »zum gemeinen Besten sehr viel thun könne »und wolle, das zu überliefern, was ich nicht »mehr nach Wunsch verwalten kann.«

belohnt. Dennoch trug ich im Grunde weniger zu seiner Erleichterung bei, als ich gewünscht hatte. Denn es war ihm durchaus nicht möglich, geschäftlos zu sein, und sich von der Direktion des Gymnasiums ganz zu trennen. Vielmehr besorgte er noch ferner alles, was er nur von seiner Stube aus durch schriftliche Arbeiten und mündliche Aufträge besorgen konnte. Dennoch konferirte er über alle Angelegenheiten des Gymnasiums mit mir, theils mündlich bei meinen öftern Besuchen, theils noch häufiger schriftlich. Manche Angelegenheiten überließ er mir jedoch allein mit völligem Vertrauen, und ließ sich dann meine Einrichtungen, auch wenn sie nicht ganz mit seinen Ideen übereinstimmten, gern gefallen. Ueberhaupt lebte ich diese zwei letzten Jahre seines Lebens in einer glüklichen Harmonie mit ihm.

Er hatte noch zuletzt die Freude, mit dem Anfange des Jahres 1793 die völlige Realisirung der Streitischen Stiftung zu erleben. Mit einer bei seinem Zustande fast unglaublichen Thätigkeit unterzog er sich den mannigfalgen Arbeiten und Besorgungen, die

die Vollziehung dieser Stiftung bei ihrem ersten Anfange erforderte, und er wollte sich das Verdienst nicht nehmen lassen, noch selbst die dadurch möglich und nöthig gewordenen neuen Einrichtungen einzuleiten. Er ließ sich dabei selbst in das kleinste Detail ein, vornehmlich bei der Einrichtung der Streitischen Wohnkommunität und der Anschaffung und Anordnung des dazu erforderlichen Mobiliars; und der Wille des Stifters war ihm auch in den geringsten Kleinigkeiten heilig.

Das Gymnasium stand nun mit Anfang des Genusses der Streitischen Stiftung im Begrif, den ihm beim Anfange der Büschingischen Direktion aus der Kämmerei jährlich bewilligten Zuschuß von 800 Thalern (s. oben S. 8.) zu verlieren, weil er damals nur bis zu diesem nun eintretenden Termine bewilligt worden war, jedoch mit der damals nicht unwahrscheinlichen Voraussetzung, daß durch die Streitische Stiftung dieser Ausfall der Schulkasse werde getilgt werden können. Allein Streit hatte erst nachher solche neue Einschränkungen gemacht, daß diese Voraussetzung sich durchaus irrig zeigte,

und daß das Gymnasium in die größte Verlegenheit gekommen sein würde, wenn, wie es erst den Anschein hatte, jene 800 Thaler nun der Schulkasse würklich wären entzogeu worden. Dies war ein äußerst beunruhigender Gedanke für den Verewigten, und er war es natürlich noch mehr für mich, weil, wenn ich auch hoffen konnte, daß die Frequenz des Gymnasiums sich vermehren würde, wie sie sich denn würklich sehr beträchtlich vermehrt hat, dennoch die darauf gebaute Hofnung, jenen Ausfall dekken zu können, höchst prekär war, und weil es dann um so weniger möglich ward, für die durch größere Frequenz allen Lehrern zugleich zuwachsende größere Last und Arbeit eine wenn auch nur mäßige Entschädigung und Aufmunterung zu bewürken. Kurz wenn jene 800 Thaler der Schulkasse entzogen worden wären, so wäre die Streitische Stiftung zwar immer noch ein ewig preiswürdiges Verdienst um unser Gymnasium geblieben, aber doch mehr in Rüksicht auf die Gymnasiasten, als auf die Lehrer, denen nun ihr Gehalt hätte müssen gekürzt werden. Und dis wäre um so härter

gewesen, da die Verbesserungen der Lehrer aus der Streitischen Stiftung genau genommen keine Zulagen für sie waren, sondern vielmehr neue Besoldungen für neue ihnen durch die Stiftung aufgelegte Pflichten und Geschäfte. Sehr beruhigend war daher für den Verewigten die Bemerkung des edlen Patriotismus, womit das Magistratskollegium selbst aufs eifrigste darauf antrug, daß das Gymnasium ferner diesen Zuschuß aus seiner Kämmerei behielte, und in einer ihm auf immer zur Ehre gereichenden ausführlichen Vorstellung an die Kurmärkische Kammer unwidersprechlich bewies, daß, wenn das Gymnasium ehedem im Jahre 1767 dieses Zuschusses bedurfte, es gegenwärtig desselben und zwar selbst wegen mehrerer Verordnungen der Streitischen Stiftung noch bedürftiger sei. Die Kurmärkische Kammer interessirte sich mit gleicher Wärme für die Fortdauer dieses zur Erhaltung und Verbesserung unserer Anstalten unentbehrlichen Zuschusses, und es kam itzt nur noch darauf an, daß auch Ein hochpreisliches Generaldirektorium seine Einwilligung dazu gab. Diese erlebte zwar

der ehrwürdige Büsching nicht mehr, aber er nahm die beruhigende Hofnung mit sich ins Grab, daß Se. Excellenz, der Hr. Staatsminister von Voß, zu sehr Patriot wären, um dem auf überzeugenden Gründen des Bedürfnisses beruhenden Gesuche des Magistrats und der Kurmärkischen Kammer entgegen zu sein. Und diese Hofnung, mit der sein Geist sich nun allmälig immer mehr von den drükkenden Fesseln des Körpers loswand, hatte ihn nicht getäuscht. Denn am 5 Februar 1794 erfolgte die Bewilligung des Königlichen Generaldirektoriums, wodurch dasselbe und besonders des Herrn Ministers von Voß Excellenz sich nebst der Kurmärkischen Kammer und dem Magistrate ein unsterbliches Verdienst um unser Gymnasium erworben, dessen Erwägung mich und sicherlich alle meine Nachfolger stets zur innigsten Dankbarkeit verpflichten, und uns, auch wenn wir nicht jährlich um Michaelis ein Gedächtnißfest unserer Wohlthäter feierten, unvergeßlich bleiben würde.

Eben schien in dem Frühlinge von 1793 wieder eine bessere Periode in der Krankheit

des Verewigten eintreten zu wollen, und er war deshalb auch bereits seit einigen Wochen in seinen in der Vorstadt liegenden Garten hinausgezogen, als plötzlich wieder sein Zustand sich verschlimmerte. Dennoch, weil wir alle der häufigen Abwechselungen in seiner Krankheit schon gewohnt waren, beruhigten wir auch dismal uns mit der Hofnung, daß er wenigstens noch einige Zeit sich der nun eben in Erfüllung gegangenen Streitischen Stiftung freuen und die ihm darin bestimmten Vortheile genießen würde. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen. In der Nacht zwischen dem 28 und 29sten Mai 1793 löschte ein freundlicher Genius die Fakkel, die so lange Licht und Wärme in engen und weiten Kreisen verbreitet hatte, und zersprengte die Fesseln, in welche fünf qualvolle Jahre Büschings Körper, nicht seinen auch in diesem schauerlichen Kerker dennoch immer frei bleibenden Geist, geschmiedet hatten. Er endigte sein verdienstvolles Leben im 69sten Jahre seines Alters, nachdem er gerade volle 26 Jahre die Direktion unsers Gymnasiums geführt hatte. Am 29sten Mai

1767 ward er in dasselbe eingeführt; am 28sten Mai 1793 nahm er auf immer von ihm Abschied.

Sein Leichnam ward seinem Willen gemäß ohne Gepränge, ohne Begleitung, um Mitternacht in seinem Garten beerdigt. Dennoch feierten Lehrer, Gymnasiasten und Schüler nicht nur sogleich sein Andenken durch kleine poetische Denkmäler, sondern noch feierlicher ward sein Andenken am 4. Oktob. 1793 bei Gelegenheit meiner öffentlichen Einführung und der damit verbundnen ersten Gedächtnisfeier der Wohlthäter begangen, theils durch eine eigne von dem Herrn Professor Spalding gehaltene und nachmals herausgegebene vortrefliche lateinische Gedächtnisrede, theils durch meine eigne Rede, in der es mir nicht möglich war, ohne Wärme von dem Manne zu reden, in dessen Fußstapfen ich zu treten bestimmt war. Doch ich werde nie aufhören mit Wärme von ihm zu reden, nie aufhören, mir sein edles Beispiel zu vergegenwärtigen. Nein, so lange ich noch Vernunft, Gedächtnis und Empfindung besitze, werde ich stets von der armseligen Eitelkeit

entfernt bleiben, auf fremden Trümmern meinen Ruhm zu gründen, fern von der elenden Schwachheit, der Erwähnung meines Vorgängers auszuweichen, und ein Verdienst darin zu suchen, sein Verdienst zu verringern oder nur zu verschweigeu, fern von der Undankbarkeit, seiner nicht bei jeder Gelegenheit, die an ihn mich erinnert, auch mit Wärme zu gedenken. Nein, mein Ruhm soll es sein, dahin zu streben, daß einst mein Nachfolger von mir sagen könne: Er war seines verdienstvollen Vorgängers nicht unwerth.

So lege ich denn dankbar diesen verwelklichen Kranz auf Büschings Urne. Mag er indessen verwelken, dieser Kranz; Büschings Ruhm welket nie, und die Früchte seiner Verdienste verderbt kein Wurmstich. Eben dieser Gedanke war es, den ich, mit Anspielung auf sein Grab im Garten, wo er unter Blumen und unter dem Schatten fruchttragender Bänme ruht, in der von mir entworfenen Inschrift auf das Denkmal, welches die von seinem Werthe durchdrungene Witwe ihm durch Herrn Schadow's Meißel errichten läßt, ausdrükken wollte. Die Göttin der

Gelehrsamkeit und der Genius der Jugend betrachten weinend das Bild des edlen Greises. Die Inschrift darunter lautet also:

Hier im Schoofs der Erde
Schlummert ihr Beschreiber,
D. Anton Friedrich Büsching.
geb. d. 27. Sept. 1724, gest. d. 28. Mai 1793.
Seines Lebens Blühte welket nimmer
Seiner Arbeit Früchte reifen für die Ewigkeit.
Sein Denkmal sind seine Werke
und seine Schüler
Nur ihrer Liebe setzte dis Denkmal
seine weinende Gattin
M. C. geb. Reinbeck.

* * *

Es fehlt mir itzt an Raum und Zeit von den in dem verlaufenen Schuljahr vorgefallenen Veränderungen und neuen Einrichtungen ausführlich zu reden. Ich muß dis also bis zu einer andern Gelegenheit versparen, und auf meine Einladungsschrift zu der vorjährigen Prüfung verweisen, zumal da keine Hauptveränderungen vorgefallen sind. Ich erwähne also nur noch, daß das itzt mit unserm Gymnasium verbundene Seminarium für

gelehrte Schulen zwei geschikte Mitglieder verloren hat. Der reformirte Kandidat, Herr Schleiermacher, hat für itzt ein ihm von dem Kirchendirektorium übertragenes Predigtamt übernommen, ist jedoch, wenn sich Gelegenheit dazu finden sollte, sehr geneigt, ins Schulamt überzugehen, worin er sich durch seinen philosophischen Geist und durch seine nicht gemeine Sprachkenntnisse gewis auszeichnen würde. Ferner ist Herr Bahrdt, nachdem er seit zwei Jahren sich in dem Seminarium zum Schulamt mit vorzüglichem Erfolg vorbereitet hat, von dem Magistrat zu Brandenburg zu dem Prorektorat der beiden zu vereinigenden Schulen an die Stelle des Herrn Blühdorn, der auch ehedem ein ausgezeichnetes Mitglied des Seminariums war, das er vor 4 Jahren verließ, und der nun das dortige Rektorat ererhalten hat, berufen worden. Sicherlich wird auch er so wie sein Vorgänger in dem ihm anvertrauten Amt vorzüglichen Nutzen stiften.

Es ist mir weiter nichts übrig, als die theils schon im Laufe des verflossenen Schuljahrs abgegangenen theils itzt abgehenden Gymnasiasten anzuzeigen und kurz zu beurtheilen.

I. Schon abgegangen sind

a) aus Klein-Tertia

1) Joh. Friedr. Heinrich Winter aus Müncheberg. Er folgte mir vor an-

derthalb Jahren vom Werderschen Gymnasium, und empfol sich hier wie dort durch sein gesetztes regelmäßiges Betragen und durch löblichen Fleiß. Er ist als Kopist bei der Kurm. Kammer angestellt worden.

2) Karl Wilh. Saft aus Berlin, der ebenfalls schon im Werderschen Gymnasium unter meiner Aufsicht stand, aber weder hier noch dort sich durch Fleiß und Fortschritte auszeichnen wollte. Er will itzt bei der Artillerie sein Glük machen, und kann es, wenn er es ernstlich will.

3) Karl Friedr. Aug. Uhl, aus Berlin, hatte zu wenig Neigung seinen Verstand auszubilden, und die Zufriedenheit seiner Lehrer zu verdienen. Er hat sich der Oekonomie gewidmet.

4) Karl Heinr. Karow, aus Berlin, zeigte recht gute Fähigkeiten, von denen er jedoch keinen zwekmäßigen Gebrauch machte, und zu gleichgültig in Ansehung seiner Fortschritte war. Er ist bei einer Kanzlei angestellt worden.

5) Karl Georg Christ. Ludw. Hartmann, aus Berlin, faßte oft und leicht gute Vorsätze, aber die Erfüllnng ward ihm schwer. Für die Schulkenntnisse hatte

er wenig Neigung, welches ihm gewis einst in seiner militärischen Laufbahn leid thun wird, da es ihm gar nicht an Fähigkeiten fehlte.

6) Aug. Ferd. Salpius, aus Berlin, empfol sich eben so sehr durch Bescheidenheit und gesittetes Betragen, als durch löblichen Fleiß. Er hat sich nun der Baukunst gewidmet.

7) Joh. Friedr. Schöz, aus Berlin, hätte, wenn er ernstlich gewollt, merklichere Fortschritte machen können. Er lernt itzt die Handlung.

8) Aug. Wilh. Weißer aus Berlin. Er betrug sich gut, und war in vielen Lektionen fleißig. Er will ein Mechanikus werden, zu welcher Bestimmung ihm doch noch mehr Vorbereitungskenntnisse nützlich und nöthig gewesen wären.

b) Aus Großtertia

9) Karl Friedr. Bätke, aus der Mittelmark, blieb sehr in seinen Kenntnissen zurük. Die Schuld lag weniger an seinem Kopf als an seinem Willen. Er lernt itzt die Oekonomie.

10) Friedr. Aug. Michelet aus Berlin folgte mir vor anderthalb Jahren von

dem Werderschen Gymnasium, und hat sich in beiden Gymnasien anständig betragen, war auch in einigen Lektionen nicht unaufmerksam und unfleißig. Er hat sich der Handlung gewidmet.

c) Aus Sekunda

11) Joh. Karl Ludw. Gronau, aus Berlin, mußte eines Familienstipendiums wegen unser Gymnasium mit einem andern verwechseln, wo er sich hoffentlich durch Betragen und Fleiß eben so empfelen wird als hier.

12) Karl Friedr. Erdm. Behrend, aus Biesenthal, besuchte das Gymnasium sehr unregelmäßig, und hatte wenig Lust sich auszubilden, welches er damit entschuldigte, daß er nicht studieren wollte. Demungeachtet ist er nun doch, ohne hier geprüft worden zu sein, vergangne Michaelis nach Halle auf die Universität gegangen, wozu er in jeder Rükſicht durchaus unreif war, zumal da er nur noch in Klein-Sekunda saß.

d) Aus Prima

13) Aug. Friedr. Forkel, aus Berlin, war, so lange er in Sekunda saß, ein Muster des Fleißes. Aber seitdem er nach

der ersten Klasse versetzt worden, besuchte er das Gymnasium sehr unregelmäßig, und gab daher mit Recht den Vorsatz zu studieren auf, um sich der Handlung zu widmen.

14) Sam. Friedr. Eman. Jüterbok hatte für Denken und Lernen zu wenig Sinn und Neigung, daher er vom Königl. Pupillenkollegium, das von mir ein Zeugnis forderte, die Weisung erhielt, nicht zu studieren, sondern sich dem mechanischen Geschäftsdienst zu widmen. Er ist itzt Schreiber auf einem Königl. Amte.

15) Joh. David Walter, aus Berlin, hatte Talente, und den Anschein eines regelmäßigen Betragens. Es that mir leid, daß er selbst Schuld war, daß er das Gymnasium verlassen mußte, und ich bgleitete ihn mit dem Wunsche und der Hofnnung, daß er künftig stets nur die Stimme seiner nicht ungeübten Vernunft hören möge.

16) Wilh. Jak. Blum aus der Mittelmark starb im vorigen Winter nach einem langwierigen und schmerzhaften Krankenlager. Gehörte er gleich nicht zu der Zahl musterhafter Jünglinge, so ging mir doch sein Tod darum nahe, weil ich mich der Hofnung, daß er durch künftige Regel-

mäßigkeit sich der Zufriedenheit seiner Lehrer werth machen würde, nicht erwehren konnte.

17) Aug. Heinr. Seidel, aus Parchim, erregte gute Hofnungen, besuchte aber nur sehr kurze Zeit das Gymnasium, als er sich schon zu seinem Bestimmungsstudium, dem medicinischen Fache, hinlänglich vorbereitet glaubte. Seine Lehrer waren zwar anderer Meinung; indessen fehlte es ihm doch nicht an Talenten.

18) Karl Heinr. Ludw. Otto aus Berlin, folgte mir vor anderthalb Jahren von dem Werderschen Gymnasium, wo er bereits 2 Jahre in Prima gesessen, und sich auf beiden Gymnasien, besonders hier, meine und seiner andern Lehrer große Zufriedenheit durch Gesinnung, Betragen, Fleiß und Fortschritte erworben hatte. Schade, daß er dem Studieren entsagen mußte, da sich ihm eine Aussicht, beim Postdepartement befördert zu werden, eröfnete. Indessen wird er auch in dieser neuen Laufbahn sich gewis nie den glüklichen Fleiß gereuen lassen, mit dem er als Gymnasiast mannigfaltige Sprach- und wissenschaftliche Kenntnisse einsammlete.

19) Joh. Gottfr. Schuwardt, aus Sachsen, kam ebenfalls vor anderthalb Jahren vom Werderschen Gymnasium. Er betrug sich gesetzt, ließ es auch an Fleiß in einigen Lektionen nicht fehlen. Nur hätte er bei aller Dürftigkeit sich dennoch, um sich Wohlthäter zu verschaffen, nie unrechtmäßiger Mittel bedienen sollen. Er machte sich Hofnung bei der Accise versorgt zu werden.

II. Gegenwärtig gehen folgende ab

a) aus Klein-Tertia.

20) Karl Friedr. Ernst Weiße, aus Berlin, kam auch vor anderthalb Jahren aus dem Werderschen Gymnasium in das hiesige, und erwarb sich durch sein gesittetes Betragen und durch Fleiß in einigen Lektionen Beifall. Er hat sich der Handlung gewidmet.

21) Karl Gottl. Metzing aus Berlin will sich ebenfalls der Handlung widmen. Er hat sich auf dem Gymnasium löblich betragen.

22) Georg Gottfr. Christ. Lehmann aus Berlin hat sich durch sein gutes Betragen und durch rühmlichen Fleiß vor-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

theilhaft ausgezeichnet, und in kurzer Zeit merkliche Fortschritte gemacht. Er soll itzt seinem Vater bei dem Rechnungswesen der Königl. Bäkkerei assistiren.

b) Aus Großtertia.

23) Ferd. Gotth. Spieß aus Berlin hatte auch schon ehedem im Werderschen Gymnasium unter meiner Aufsicht gestanden, und sich mir dort wie hier durch seine guten Fähigkeiten empfolen. Auch sein Betragen und Fleiß sind nicht unrühmlich gewesen. Er will ein Uhrmacher werden.

24) Gustav Adolph Gottgetreu, aus der Mittelmark. Er hat sich der Baukunst gewidmet, und daher seinen Fleiß, fast zu einseitig, vorzüglich auf die mathematischen Wissenschaften, auf diese aber auch mit glüklichem Erfolg und unverkennbaren Fortschritten gerichtet. Auch sein Betragen ist nicht schlecht gewesen.

25) Wilhelm Stricker aus der Mittelmark. Talente fehlten ihm nicht, aber wol der ernstliche Wille, sie recht und zwekmäßig zu gebrauchen. Daher hat er denn freilich überall nur langsame Fortschritte gemacht. Hoffentlich wird die

Bayerische Staatsbibliothek München

Verpflanzung auf eine Schule in der Provinz ihn vor manchen seiner bisherigen Zerstreuungen sichern, und seinem Kopf und Charakter eine andre Richtung geben.

c) Aus Sekunda

26) Joh. Karl Cederholm, aus Stettin, konnte nur unbedeutende Fortschritte machen, weil er das Gymnasium nur höchst unterbrochen besuchte, woran theils eine lange Reise, theils häufige Kränklichkeit, theils Abneigung vor Anstrengung Schuld war.

d) Aus Prima werden folgende neun Jünglinge itzt zur Universität entlassen, und zwar die erstern sieben mit dem bei dem gewöhnlichen Abiturientenexamen erhaltenen Zeugnis der Reife.

27) Karl Ludw. Schur, aus Berlin, folgte mir vor anderthalb Jahren von dem Werderschen Gymnasium, wo er bereits eben so lange in der ersten Klasse gesessen hatte. In beiden Gymnasien hat er sich durch Festigkeit des Charakters, durch musterhaftes Betragen, durch unermüdeten Fleiß und glükliche Fortschritte, besonders auch in der Mathematik, ausgezeichnet. Er geht itzt, 19½ Jahr alt, nach Halle,

um die Rechte zu studieren. Er verdient und bedarf Unterstützung.

28) Karl Siegm. Grül, 20 Jahr alt, aus dem Ruppinischen, kam vor drei Jahren aus dem Schindlerschen Waisenhause in die erste Klasse. Sein Betragen und sein Fleiß können in mehr als einer Rüksicht gerühmt werden. Auch hat er, besonders in Sprachen, unter andern auch im Englischen, merkliche Fortschritte gemacht. Er will ebenfalls in Halle die Rechte studieren, und ich wünsche ihm, außer dem Schindlerschen Stipendium, noch mehr Unterstützung.

29) Friedr. Wilh. Karl Otto aus Berlin, war ebenfalls schon mein Schüler auf dem Werderschen Gymnasium gewesen, und hatte dort bereits zwei Jahre in der ersten Klasse gesessen, als er dieses vor anderthalb Jahren mit dem Berlinischen Gymnasium vertauschte. Auf beiden Gymnasien hat er durch ein stets und durchaus regelmäßiges Betragen sich empfolen, und durch angestrengten Fleiß glükliche Fortschritte in allen Schulkenntnissen gemacht, daher er itzt, 19½ Jahr alt, gut vorbereitet nach Halle geht, um sich dem juristischen Studium zu widmen.

30) Wilh. Heinr. Aug. Bingert aus Berlin, verließ ebenfalls vor anderthalb Jahren mit mir das Werdersche Gymnasium, wo er bereits ein Jahr Mitglied der ersten Klasse gewesen war. Hier wie dort liebten ihn Lehrer und Mitschüler wegen seines feinen moralischen Sinus, und wegen seiner gebildeten Sitten. Auch in Ansehung des Fleißes zeigte er sich musterhaft, und machte daher schnelle und beträchtliche Fortschritte. Er bezieht nun, 17½ Jahr alt, die Universität Halle als künftiger Jurist.

Die vier genannten Jünglinge muß ich auch darum rühmen, daß sie von dem von manchem Jüngling nur zu begierig aufgefaßten Vorurtheil sich ganz rein erhalten haben, als sei das Studium der griechischen Sprache und Litteratur für sie als künftige Juristen unnütz oder doch unwichtig; denn alle vier haben von dieser Seite in Fleiß und Fortschritten mit ihren der Theologie sich widmenden Mitschülern gewetteifert.

31) Christ. Dan. Balzer aus Perleberg, 19½ Jahr alt, ist seit 4½ Jahren Gymnasiast, und seit 2 Jahren ein Mitglied der ersten Klasse, der er durch Betragen,

Fleiß und Fortschritte Ehre gemacht hat. Er wird in Halle Theologie studieren, wozu ich ihm die ihm nöthige Unterstützung herzlich wünsche.

32) Friedr. Wilh. Albrecht aus der Altemark, 19½ Jahr alt, ist seit 4 Jahren Gymnasiast und seit 2 Jahren Mitglied der ersten Klasse. Eine sehr gesetzte und verständige Aufführung, und ein unermüdeter durch glükliche Fortschritte belohnter Fleiß haben ihn seinen Lehrern werth gemacht. Er hat sich besonders in den alten Sprachen gute Kenntnisse erworben, und bezieht daher zu dem theologischen Studium gut vorbereitet die Universität Halle. Er ist der Unterstützung eben so würdig als bedürftig.

33) Joh. Wilh. Gottl. Benda aus Berlin, 19½ Jahr alt, hat 6 Jahre das Gymnasinm besucht, und saß seit zwei Jahren in Prima. Durch sein untadelhaftes und gesittetes Betragen erwarb er sich allgemeinen Beifall, und seine Fortschritte entsprachen seinem ausgezeichneten Fleiß, obgleich sie noch nicht so groß waren, daß ein etwas längerer Aufenthalt auf dem Gymnasium nicht noch wün-

schenswerth für ihn geblieben wäre. Er würde bei seinen guten Fähigkeiten sich dann gewis vorzüglich ausgezeichnet haben. Er wird in Halle die Rechte studieren, wozu er aber noch Unterstützung bedarf und verdient.

34. Karl Aug. Mülnier aus Berlin, kam aus der ersten Klasse eines andern Gymnasiums zu uns und ist zwei Jahre, mit vielen Unterbrechungen, ein Mitglied der ersten Klasse gewesen. Er würde gewis merklichere Fortschritte gemacht haben, wenn nicht beständiges Kränkeln und Hypochondrie seinen Fleiß zu oft und zu lange unterbrochen hätten. Sein Betragen verdiente keinen Tadel. Er will itzt, 20½ Jahre alt, in Halle sich zu einem juristischen Amt vorbereiten.

35. Mart. Gotth. Dämike aus der Neumark, 21½ Jahr alt und seit anderthalb Jahren ein Mitglied der ersten Klasse. Er hat in dem letzten Jahre viele Versäumnisse der früheren Jahre wieder gut zu machen sich beeifert und ist daher zuletzt der Zufriedenheit seiner Lehrer in Ansehung seines Fleißes, wenigstens in mehrern Lektionen, wie auch in Ansehung sei-

nes Betragens, nicht unwerth gewesen. Er hätte aber noch einige Zeit auf dem Gymnasium bleiben sollen, um gründlich vorbereitet das theologische Studium in Halle anzufangen.

Der vieljährige oben (S. 69.) erwähnte Wohlthäter des Gymnasiums hat mir bereits wieder seinen gewöhnlichen ansehnlichen Beitrag zur Unterstützung einiger abgehenden Jünglinge übersandt. Mögten doch mehrere ihm gleichdenkende Menschenfreunde, denen diese Blätter zu Gesicht kommen, sich so wie er die Freude machen, armen aber hofnungsvollen Jünglingen, die vielleicht einst sehr verdienstvolle Männer werden, den Eintritt in ihre akademische Laufbahn zu erleichtern. Im vorigen Jahre erhielt ich nach schon geschehenen Abdruk des Programms von einem andern Gönner unsrer Anstalt 12 Thaler zu obigen Zwek, so wie noch von einem andern Menschenfreunde 10 Thaler. Auch sie haben, so wie alle Wolthäter unsers Gymnasiums und unsrer Gymnasiasten, gerechte Ansprüche auf meine Dankbarkeit.

Die dismalige öffentliche Prüfung unsers Gymnasiums und der Berlinischen Schule wird

am Mittwoch, den 8. April, geschehen. Vormittag von acht Uhr an werden die drei obern, Nachmittag von drei Uhr an die vier untern Klassen geprüft werden. Die Prüfung der auf dem Kölnischen Rathhause befindlichen Kölnischen Schule geht Freitag, den 10. April, um neun Uhr an. Mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit lade ich alle Gönner und Beschützer des Schulwesens, besonders die verehrungswerthen Patronen und Ephoren unsers Gymnasiums, die Väter unsrer Gymnasiasten und Schüler, und überhaupt alle Freunde der öffentlichen Erziehung und der Jugend hiemit ein, Lehrern und Lehrlingen bei dieser Schulfeierlichkeit ihre aufmunternde Gegenwart zu gönnen. Der Anblik der blühenden Saat ist doch gewis ein schöner Anblik, und es sind gewis nicht verlorne Stunden, die ein patriotischer Geschäftsmann dazu widmet, die neue Generation in ihrem Aufblühen kennen zu lernen, die über kurz oder lang unter ihm, mit ihm, nach ihm in öffentlichen Geschäften arbeiten soll.

Am Ende der vormittägigen Prüfung werden folgende zwei Jünglinge auftreten, und kurze von ihnen selbst bearbeitete Reden halten:

Karl Siegm. Grül redet von der nothwendigen Verbindung des philosophischen Studiums mit dem juristischen und nimmt

Bayerische Staatsbibliothek München

für sich und seine mitabgehenden Mitschüler öffentlich Abschied vom Gymnasium.

Ernst August Richter wünscht den Abgehenden Glük.

Zum Beschluß der nachmittägigen Prüfung wird die Vertheilung der Streitischen Prämien an Büchern und baarem Gelde geschehen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X III/189

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedike, Friedrich,

Erinnerung an Büschings Verdienste um das Berlinische Schulwesen

Berlin 1795

Paed.th. 1564
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762832-9
VD18 14595737-001